Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

Digitale Sammlungen

09./10.12.1944 (Nr. 325)

Visual Library

Erscheint 6mal wöchentlich

Monatsbezug 2,30 RM einschl. Zustellgebühr; Postbezugspreis monatlich 2,30 RM (einschl. 21 Rpf. Postzeitungsgebühr) zuzügl. 36 Rpf. Bestellgeld. Postscheck: Hamburg 172 72. Anzeigenpreise und Aufnahmebedingungen laut Preisliste. Aufnahmetermine ohne Verbindlichkeit

Bremer Zeitung

Bremer Nachrichten

Parteiamtliche Tageszeitung der Nationalsozialisten Bremens

Das Amtsblatt des Regierenden Bürgermeisters der Freien Hansestadt Bremen

Amtliches Verkündungsblatt des Reichsstatthalters in Oldenburg und Bremen

Geschäftsstellen:

Bremen: Geschäftsstelle und Schriftleitung: Geeren 6-8, Ruf 2 19 31; Nachtruf und sonntags 2 41 11; Syker Mühlendamm 2; Bremen-Hemelingen: Bahnhofstr. 6, Ecke Poststraße, Ruf 4 34 58; Bremen-Vegesack: Rohrstr. 24, Ruf 4 und 8; Bremen-Blumenthal: Kapit.-Dallmann-Str. 41-43, Ruf 88 u. 89

Nummer 325 14. Jahrgang Sonnabend/Sonntag, 9./10. Dezember 1944 Einzelpreis 15 Rpf.

Schwerste Feindverluste im Westen

270 000 Mann USA-Verluste allein in drei Novemberwochen — Zerschlagene Hoffnungen

Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung

dr. w. sch. **Berlin, 8. Dez.** Es liegt nunmehr ein Vierteljahr zurück, seitdem die angloamerikanischen Streitkräfte nach ihrem schnellen und ausgreifenden Erfolg in Frankreich und in Belgien die Reichsgrenze im Raum von Aachen erreichten. Dieses ganze Vierteljahr hindurch sind die Gegner in mehrfach neu angesetzten Großoffensiven und mit dem Aufwand schließlich ihrer gesamten Übermacht an Menschen und Material gegen den Abschnitt der Westfront angerannt, dem nach wie vor eine ganz übergeordnete und entscheidende Bedeutung zugemessen werden muß. Nach dem Ablauf dieses Vierteljahres muß die feindliche militärische Führung zwangsläufig zu der Erkenntnis gedrängt worden sein, daß die Berechnungen grundfalsch waren, die ihnen als Unterlagen für ihre strategischen Pläne und für das ganze Programm ihrer Kriegführung gedient haben. Ferner werden sie sich heute der Erkenntnis nicht mehr verschließen können, daß sie die für sie unverhältnismäßig günstigen Voraussetzungen bei Beginn ihrer Angriffskämpfe in Europa niemals wieder zurückgewinnen können. Die Briten und vor allem die Amerikaner hatten für den Zeitpunkt der Invasion eine überwältigende Übermacht an Truppen, Panzern, Geschützen und Flugzeugen gehortet, die sie inzwischen für den Gewinn einer Frontbeule von höchstens 20 Kilometer Tiefe und ohne den Erfolg eines strategischen Durchbruchs am entscheidenden Frontabschnitt zum großen Teil so eingesetzt und verbraucht haben, daß sie nicht mehr auf einen Hort von Truppen und Material zurückgreifen können, sondern auf den normalen Ersatz und auf die laufende Produktion angewiesen sind.

Den Beweis dafür können wir in den Ausführungen erblicken, die soeben der stellvertretende amerikanische Kriegsminister Patterson auf einer Pressekonferenz gemacht hat. Die amerikanische Öffentlichkeit, der Roosevelt einmal versprochen hatte, daß er niemals die Söhne des Landes außerhalb der Vereinigten Staaten in den Krieg schicken werde, wird jetzt durch die Mitteilung überrascht, daß das Weiße Haus eine Änderung der Bestimmungen über den Fronteinsatz, und zwar insofern für notwendig hält, als jetzt auch Männer unter 19 Jahren in Infanterie- und Panzerverbänden auf Kriegsschauplätzen über See eingesetzt werden sollen, was bisher ausdrücklich verboten war. Patterson hatte die unangenehme Aufgabe, diese Notwendigkeit mit der Tatsache der ungeheuerlichen Verluste zu begründen, die die amerikanischen Streitkräfte seit Beginn der Invasion und mit unheimlich ansteigender Kurve in den letzten Wochen erlitten haben.

Etwa in der Mitte des vergangenen Monats wurde eine Liste der amerikanischen Verluste in Westeuropa bis Ende Oktober bekanntgegeben. Danach beliefen sich die Ausfälle an Gefallenen, Verwundeten, Vermißten und Kriegsgefangenen bis zu diesem Zeitpunkt auf rund 200 000 Mann. Nunmehr nannte Patterson eine neue Ziffer, die die Verluste bis zum 22. Nov. enthält und sich auf 474 898 stellt. Die Zahl der Gefallenen beläuft sich nach dieser Liste auf 91 625, die der Verwundeten auf 268 099, die der Vermißten auf 58 926 und schließlich diejenige der Kriegsgefangenen auf 56 248. Aus dem Vergleich der beiden Verlustlisten ergibt sich zunächst die eine Tatsache, die im amerikanischen Volk ein ganz tiefes Erschrecken auslösen dürfte und andererseits die Auswirkungen der umfassenden Volkserhebung in Deutschland und die dadurch bewirkte entscheidende Wende spiegelt, daß nämlich die amerikanischen Verluste in den drei ersten Novemberwochen in Höhe von rund 270 000 Mann die Ausfälle des vorausgegangenen fast halben Jahres um ein Erhebliches übersteigen. Wenn man auch annehmen will, daß etwa die Hälfte der Verwundeten früher oder später wieder einsatzfähig für die Front wird, so bleibt doch — nach dem amerikanischen Geständnis, das sicher hinter der Wirklichkeit zurückbleibt — ein bleibender Ausfall von rund 350 000 Mann, und da Churchill allein für die Kämpfe in Südholland und um die Scheldemündung kürzlich britische Verluste in Höhe von 40 000 Mann nannte, so kann es nicht dem geringsten Zweifel unterliegen, daß der dauernde Gesamtausfall unserer westlichen Gegner seit dem Beginn der Invasion bis zum 22. Nov. 400 000 nicht unerheblich übersteigt und daß von dieser Zahl der weitaus größere Teil allein auf die drei ersten Novemberwochen entfällt.

Seit dem 22. November sind aber inzwischen schon wieder mehr als 14 Tage verflossen, und Staatssekretär Patterson sah sich auf der Pressekonferenz zu der Feststellung gezwungen, daß nach den bereits erlittenen schweren Verlusten man sich der schlimmen Voraussicht nicht verschließen könne, daß diese Verluste weiter andauern würden. Die verschiedentlich gemachten Feststellungen im Wehrmachtbericht über die starken Verluste der Amerikaner waren, wie man sieht, gewiß nicht übertrieben, sondern sehr vorsichtig gehalten. Und es ist nach den Mitteilungen des Staatssekretärs Patterson ganz gewiß keine Milchmädchenrechnung, sondern eine ganz nüchterne und unabweisbare Tatsachenfeststellung, daß die Gegner im Westen seit Beginn der Invasion bestimmt rund eine halbe Million Verluste als dauernde Ausfälle zu verzeichnen haben. Das sind die Fronttruppen von mehr als vierzig Divisionen. Ein selbst im Verhältnis zu dem großen anglo-amerikanischen Einsatz im Westen ganz ungeheuerlicher Aderlaß, der auf lange Sicht unmöglich zu ertragen ist. Die englischen Reserven für den Fronteinsatz auf den europäischen Kriegsschauplätzen sind, das wissen wir ganz genau, nahezu erschöpft, zumal dieses Volk von 46 Millionen den größten Teil seiner Männer für die Kriegsmarine, für die Handelsschiffahrt und für die notwendigsten Sicherheitsstreitkräfte in Birma, in Indien, im Nahen Osten und sonst in den gefährdeten Bereichen für seine Lebenslinie des Empire braucht.

Auch die Vereinigten Staaten können den pazifischen Kriegsschauplatz nicht außer acht lassen, wo sie nach einer japanischen Feststellung in den letzten 12 Monaten 226 000 Mann einbüßten. Die Krisenerscheinungen in Kanada haben das Problem auch von dieser Seite her beleuchtet, und der überseeische Fronteinsatz der amerikanischen Soldaten unter 19 Jahren läßt erkennen, daß auch in den Vereinigten Staaten die Bäume nicht in den Himmel wachsen, daß vielmehr das Problem des Truppennachschubs kritisch zu werden beginnt, nachdem die Hortungsmaßnahmen an dem ständig verstärkten Widerstand der deutschen Truppen im Westen sich aufgesplittert haben.

Wir machen uns gewiß keine Illusionen: noch ist das zahlenmäßige Übergewicht der Gegner im Westen auf allen Gebieten vorhanden, und Roosevelt und Churchill werden gewiß alles tun, um dieses Übergewicht zu erhalten und gegebenenfalls noch zu steigern. Aber wenn der Feind weiterhin durch unseren Widerstand zu so unheimlichen Aderlässen wie in der letzten Zeit gebracht wird, so läßt sich absehen, wann für ihn die Grenze des Erträglichen und Möglichen gezogen wird. Unterstaatssekretär Patterson sieht jedenfalls schon schwarz, „wenn an der Heimatfront", so sagte er, „irgendwie der Eindruck vorherrscht, daß der Krieg bereits gewonnen sei, so ist das völlig unbegründet, zumal die Vereinigten Staaten in Ostasien überhaupt noch nicht auf die feindliche Hauptmacht gestoßen sind."

Sechs Gründe als Entschuldigung

USA-Korrespondent über die mißglückten Durchbruchsversuche

Drahtbericht unseres Vertreters

rd. **Stockholm, 8. Dez.** Ein United-Preß-Korrespondent zählt in sechs Punkten die Gründe auf, die nach seiner Ansicht an den mißglückten anglo-amerikanischen Durchbruchsversuchen an der Westfront Schuld sind: den „harten, eigensinnigen und geschickten Widerstand der Deutschen" setzt er an die erste Stelle. Hinzu komme 2. hier und da Mangel an Granaten, Benzin und anderem Material. Als Nummer 3 mache sehr oft das Wetter einen Strich durch die Rechnung, indem es den Alliierten keine Ausnutzung ihrer Luftüberlegenheit gestatte und den Einsatz von Panzern erschwere, 4. das schwierige Gelände, 5. Transportschwierigkeiten, vor allem der Mangel an Häfen und die langen Versorgungswege. Das sechste Hindernis bestehe in dem Widerstandswillen des deutschen Volkes und seinem Aushaltevermögen bei den Terrorangriffen.

Der amerikanische Korrespondent spricht die Überzeugung aus, daß Deutschlands Kraft nach wie vor ungebrochen und es imstande sei, weiter hart zu kämpfen. Dieser Eindruck habe sich in ihm festgesetzt nach seinen Besuchen an den verschiedenen Frontabschnitten. Je näher man der eigentlichen Front und der direkten deutschen Feuerlinie komme, desto mehr höre man von den Schwierigkeiten der Aufgabe, Deutschland militärisch zu zerschlagen. Die Deutschen wenden ihre ganze von früher her bekannte Geschicklichkeit an, um den Kriegführungsprozeß für die Alliierten so kostspielig wie möglich zu gestalten. Er habe Gelegenheit gehabt, Artillerie- und Granatwerferfeuer, Luftbombardements und den Einschlag fliegender Bomben, darunter auch V 2, zu beobachten. Sein Urteil basiere auf Gesprächen mit Infanterie- und Fliegergeneralen, mit Offizieren aller Grade und einfachen Soldaten, außerdem auf dem Studium vertraulicher Dokumente.

„Harte Kruste um Deutschland"

Von Erich Beck

Ein englischer Journalist hat kürzlich in einer Betrachtung über die Kriegslage geschrieben, es sei eine „harte Kruste", die sich um Deutschland gelegt habe, und es sei schwer, bitter schwer, sie zu durchbrechen. Aber wenn der Mann, der diese Erkenntnis veröffentlichte, immerhin noch die Hoffnung haben sollte, daß diese „harte Kruste" einmal zerschlagen werden könnte, dann irrt er sich gewaltig. Denn hier handelt es sich längst nicht mehr um das, was man in früheren Kriegen als eine mehr oder weniger breite Frontlinie kannte, sondern heute umspannt das ganze deutsche Volk von seiner Westgrenze bis zu der im Osten und vom Norden bis zum Süden ein so einhelliger und so entschlossener Widerstandswille, daß man von einer „Kruste" überhaupt nicht mehr sprechen kann.

Es ist sicher, daß man das in London und in Washington inzwischen auch begriffen hat. Zu eindeutig sind die Entwicklungen der letzten sechs Monate, seitdem bei Avranches der Durchbruch einer amerikanischen Armee gelang, und zu klar die Schilderungen, die aus neutralen Quellen über die Stimmung im deutschen Volk auch in die Länder unserer Gegner gelangt sind. Ein spanischer Korrespondent, der jüngst Deutschland bereiste und insbesondere das frontnahe Rheingebiet besuchte, schilderte dieser Tage seine dort gewonnenen Eindrücke in der Madrider Zeitung „Arriba". Es ist ein wahrer Hymnus auf den Heldenmut und auf die Opferbereitschaft in ganz Deutschland, der da niedergeschrieben wurde und der ganz sicherlich seinen Eindruck auch jenseits des Kanals nicht verfehlt haben wird. „Wenn die Anglo-Amerikaner glaubten," so heißt es da, „unter der deutschen Bevölkerung durch die Bombardierung von strategisch uninteressanten Wohngebieten einen Nervenzusammenbruch oder eine Panikstimmung herbeizuführen, dann haben sie sich verkalkuliert. Der „totale Luftkrieg" der Alliierten hat unter der deutschen Bevölkerung eine „Supermoral" geschaffen, d. h. gerade das Gegenteil von dem, was man mit dem Luftterror bezwecken wollte". Der spanische Korrespondent schreibt dann noch von einem „Phänomen der deutschen Moral", das den Ereignissen der nächsten Monate den Stempel aufdrücken werde.

Hier haben wir das sachliche und nüchterne Urteil eines Mannes, der ohne Voreingenommenheit durch die Lande fuhr und der mehr als irgendein anderer berechtigt war, sich eine Meinung zu bilden und sie auch zu veröffentlichen. Sie aber beweist, daß das schwere Erleben dieser letzten Jahre für das deutsche Volk mehr geworden ist als nur das flüchtige Aufflackern eines verzweifelten Stemmens gegen ein unabänderlich erscheinendes Schicksal, sondern daß nun wirklich das Volk in seiner Gesamtheit zu einer Nation zusammengeschweißt worden ist, die im Glauben an ihre Zukunft und aus dem Willen zur Selbstbehauptung das höchste zu leisten vermag. Reichsminister Dr. Goebbels hat in der großen Rede, die er in unserem Gau vor kurzem gehalten hat, u. a. an das Beispiel Roms nach der Schlacht von Cannae erinnert. Es ist nur eines von vielen aus der Geschichte, die alle beweisen, wie sich Völker zum Siege durchrangen, weil sie unverbrüchlich an ihre Zukunft glaubten. Cannae ist den meisten von uns von der Schule her in der Erinnerung als eine Schlacht, in der eine an sich seefahrende Nation durch die Anwendung neuer militärischer Taktiken einen Überraschungssieg zu Lande erfocht, der den Gegner auf die Knie zu zwingen schien. Von der höheren geschichtlichen Warte aus gesehen ist aber Cannae nicht so bedeutend als kriegerischer Vorgang an sich, sondern vielmehr als Ausgangspunkt einer politischen und als Folge auch militärischen Wiedergeburt Roms. Rom hat damals mitnichten ein Friedensangebot des Karthagers Hannibal, des Siegers von Cannae, angenommen, sondern abgelehnt und stattdessen nun begonnen, einen Kampf fortzuführen, der zunächst hoffnungslos erschien, der zuletzt aber doch mit dem Sieg gekrönt wurde.

Achtzehn Jahre lang hat dieses Rom damals Opfer auf sich genommen, die schier unerträglich waren. Alle Männer, so weit sie irgendwie noch zum Wehrdienst tauglich waren, vom Jüngling bis zum Greis, trugen die Waffen, das Volk nahm jede, auch die schwerste Last an Gut und Blut auf sich; kein Blutopfer war zu groß, um nicht doch ertragen zu werden. Ein Viertel des Volkes gab in dieser Zeit sein Leben für das Land, aber ein kluger und weiser Senat schuf dadurch die Voraussetzungen für den Sieg, der am Abschluß dieser schwersten Periode Roms stand. Das seefahrende Händlervolk der phönizischen Karthager zerbrach. Es siegten die Männer mit den stärkeren Nerven, mit der größeren Entschlossenheit und mit der leidenschaftlichen Hingabe an ihr Vaterland.

Es liegt uns heute fern, geschichtliche Beispiele anzuführen, um uns Trost zuzusprechen, aber eines gilt auch für unsere Zeit: ein Wort, das einmal Cicero von der Größe Roms sprach: „Wir haben weder durch überlegene Zahl die Spanier, noch durch Stärke die Gallier, noch durch Schlauheit die Punier, noch durch Technik die Griechen, sondern alle Stämme und Völker überwunden durch Glauben". Das ist es! Das ist das Geheimnis auch unserer Widerstandskraft von heute. Das ist das „Phänomen", von dem die anderen sprechen und das sie nicht zu enträtseln vermögen. Die USA-Zeitschrift „Time" sagte kürzlich in einer ihrer Betrachtungen über die Kämpfe an der Westfront, daß der Erfolg Eisenhowers nicht so eindrucksvoll gewesen sei wie die „explosive Menge menschlichen und materiellen Druckes, die Eisenhower aufgebaut hatte" und fügt dann nach einer Beschreibung der gewaltigen Feuerschläge der anglo-amerikanischen Offensive klagend hinzu: „Wie konnte überhaupt ein Deutscher nach diesem Eröffnungsfeuer noch kämpfen und aufstehen! Das übersteigt das Fassungsvermögen der Zuschauer". Es mußte ihr Fassungvermögen übersteigen, den sie wußten nichts von dem,

Britische Kriegsschiffe schießen auf griechische Aufständische

Auch Fallschirmjäger und Panzer eingesetzt — Bevölkerung leidet größte Hungersnot

Drahtbericht unseres Vertreters

sch. **Lissabon, 8. Dez.** „Es ist unmöglich festzustellen, wer zur Zeit auf wen in Athen schießt", erklärt der britische Zeitungskorrespondent John Nixon in seinem letzten Bericht. **In der griechischen Hauptstadt wird weiter heftig gekämpft, und die britischen Truppen nehmen noch stärker an diesen Kämpfen teil. Währenddessen irrten nach dem englischen Bericht verzweifelte Frauen durch die Straßen auf der Suche nach irgend etwas Eßbarem für ihre Kinder. Diese Suche ist meist vergeblich. Alle Geschäfte sind geschlossen. Brot steht nicht zur Verfügung. Es gibt keine Transportmittel. Die Privathaushalte verfügen auch über keinerlei Brennstoffe mehr. Gas und Strom sind nur noch sagenhafte Erinnerungen.**

Es ist ein erstütternder Anblick, wie griechische Zivilisten mit hocherhobenen Händen — um zu zeigen, daß sie an den Kämpfen nicht teilnehmen — von Haus zu Haus in den von Maschinengewehren bestrichenen Straßen huschen, um sich nach dem Schicksal ihnen nahestehender Menschen zu erkundigen. Trotzdem sind innerhalb der letzten 48 Stunden nach einem englischen Bericht 30 völlig harmlose Passanten niedergeschossen worden. Die Zahl der Menschen, die während der letzten Kampftage in ihren Wohnungen verhungerten, gibt der britische Bericht nicht an. Besonders herzzerreißend ist der Anblick herumirrender Kinder, die ihre Eltern verloren haben und nicht mehr ein noch aus wissen.

Die Berichte aus dem Hauptquartier des britischen Oberkommandierenden General Scobie erklären, daß auch gestern Flugzeuge, Artillerie und Panzerwagen gegen die griechischen Bolschewistenverbände eingesetzt wurden. Die britischen Truppen machten rund 450 Gefangene. Es besteht nach diesen Berichten aber keinerlei Hoffnung auf eine Niederwerfung der sogenannten Aufständischen. Teile von ihnen beschossen einige Stadtviertel von Athen mit Mörsern. Besonders kritisch ist die Lage rings um den Hafen Piräus. Da die britische Flottenstation in Griechenland annahm, daß ein Angriff der griechischen Kommunistenverbände auf den Hafen unmittelbar bevorstehe, wurden Zerstörer und Kanonenboote eingesetzt, die die Stellungen der Aufständischen beschossen. Alle wichtigen Punkte des Piräus sind durch britische Marineinfanterie besetzt. Gleichzeitig wird bekannt, daß General Scobie in verstärktem Maße britische Fallschirmjäger zum Einsatz gebracht hat, die im Kampf mit den bolschewistischen Scharfschützen auf dem Parthenon stehen. Die Stärke der bewaffneten bolschewistischen Verbände wird allein in Athen auf arnähernd 10 000 Mann geschätzt.

Der Zentralausschuß der Aufstandsbewegung hat an General Scobie die Aufforderung gerichtet, die britischen Truppen sofort zurückzuziehen und sich in Zukunft neutral zu verhalten. Die griechischen Konflikte gingen das britische Oberkommando gar nichts an, sondern seien allein eine griechische Angelegenheit. Das Eingreifen der Briten sei eine Verletzung der Atlantik-Erklärung wie auch des Abkommens von Teheran. Die Engländer werden also sehr energisch daran erinnert, was Churchill und Roosevelt den Sowjets in Teheran zugesagt haben.

Die USA kündigten gestern durch Staatssekretär Stettinius noch einmal an, daß sie das britische Eingreifen in Athen nicht billigen. Sie stehen auf dem Standpunkt „Hände weg von Griechenland". Eine solche Politik spielt selbstverständlich Griechenland den Sowjets in die Hände. Aber dies entspricht ja den Abmachungen zwischen Roosevelt und Stalin. Die Roosevelt nahestehende „New York Sun" gibt in ihrem Leitartikel zu, daß der sowjetische Einfluß, wie die Ereignisse in Griechenland zeigten, auf dem europäischen Kontinent im wachsen sei. In diesem Zusammenhang wird von verschiedenen englischen Stellen wiederum der Ruf nach einer Dreierkonferenz erhoben, die bisher infolge der ablehnenden Haltung Stalins nicht stattfinden konnte.

Der griechische Ministerpräsident Papandreu gab vor der Presse eine Erklärung über die Entwicklung in Griechenland ab, in der er Beweise ankündigte, daß es sich dabei um einen beabsichtigten bolschewistischen Staatsstreich handelte. Die Bolschewisten hätten ein unabhängiges Heer im Staate gebildet und den Umsturz seit langem vorbereitet. Der Rücktritt der bolschewistischen Minister sei das Signal gewesen.

„Tragödie der Irrungen"

Drahtbericht unseres Vertreters

ost. **Stockholm, 8. Dez.** Über den blutigen Bürgerkrieg in der griechischen Hauptstadt werden noch folgende Einzelheiten bekannt: Die Straßenkämpfe in Athen wurden auch gestern fortgesetzt und bekamen neue Nahrung durch 7000 Mitglieder der bolschewistischen Banden, die in der Nacht am Stadtrand von Athen anlangten und sofort in die Kämpfe eingriffen. Sie wurden von britischen Flugzeugen entdeckt, die sofort Magnesiumfackeln abwarfen, um den britischen Truppen den Angriff zu erleichtern.

Die sieben bolschewistischen Minister, die aus dem Papandreu-Regime ausgeschieden sind und dadurch das Signal zu den gegenwärtigen Unruhen gegeben haben, sollen einen Vertreter zu Papandreu geschickt haben, um mit ihm über eine Beilegung des Konfliktes zu verhandeln. Wie es heißt, soll Papandreu es aber im Vertrauen auf die britische Unterstützung abgelehnt haben, sich mit den aufständischen Bolschewisten in Verhandlungen einzulassen, bevor diese die Waffen niedergelegt hätten.

Die britische Einmischungspolitik hat also, falls dieser Bericht zutrifft, zum zweiten Male eine Lösung der Krise verhindert. Diese unglücklichen Ergebnisse der britischen Einmischungspolitik werden von den Londoner „Times" in einem Leitartikel als eine „Tragödie der Irrungen" bezeichnet. Das Blatt wendet sich gegen den Einsatz der britischen Truppen und fragt, warum jeder Versuch einer Neubildung der Regierung verhindert werde und warum keine anderen Großmächte befragt worden seien.

Tschungking im kritischsten Stadium

Feststellungen amerikanischer Kommentatoren

ep. **Schanghai, 8. Dez.** Über die Zukunft Tschungking-Chinas und über den Verlauf seines Krieges mit Japan gab der Korrespondent Opper folgenden bemerkenswerten Rundfunkkommentator aus Tschungking: „Die militärische Lage in China ist heute kritisch, kritischer als sie zu irgend einer Zeit war, seit China die Waffen gegen Japaner vor 7½ Jahren ergriff, kritischer sogar als vor drei Jahren zum Zeitpunkt des japanischen Angriffes auf Pearl Harbor, kritischer als in den letzten sieben Monaten, als China den größten Teil von drei wichtigen Provinzen verlor. Heute kommt eine vierte Provinz hinzu.

Die Strategie der Chinesen und Amerikaner auf diesem Kriegsschauplatz hat sich immer darauf gestützt, daß Kunming als Ausgangspunkt der Versorgung für die Landoffensive der Chinesen verwendet wurde. Wenn Kunming verloren geht, dann bedeutet das, daß zwei Jahre der Arbeit und der Ausrüstung im Werte von Millionen Dollar und tausende von Menschenleben ergebnislos geopfert wurden, um den großen Luftstützpunkt Kunming aufzubauen und aus Indien über die Ledo- und Birma-Straße vorzudringen. Ich kann erklären, daß die Beobachter in Tschungking das Gefühl haben, die Lage sei außerordentlich gefährlich für die alliierten Pläne. Tschungking ist besorgt wegen der Bedrohung durch die Japaner. Man ist der Ansicht, daß China heute drei Jahre nach Pearl Harbor in der kritischsten Lage ist, die es je erlebt hat und der Krieg auf diesem Kriegsschauplatz für uns entschieden nicht günstig verläuft."

Auch der USA-Kommentator Brown machte im Rundfunk von San Franzisko bemerkenswert pessimistische Äußerungen über die Kriegslage in Ostasien. Er sagte: „In China machen die Japaner die besten Fortschritte seit vielen Jahren. Sie haben jetzt eine durchgehende Landverbindung von Mandschukuo bis Singapur (Schonan). General Wedemeyer in Tschungking erklärt, daß die Lage für die Alliierten weiter ungünstig ist. Weder die USA noch Großbritannien sind in der Lage, die Chinesen mit Kriegsmaterial zu beliefern. Die gegenwärtigen Lieferungen an Tschungking-China reichen nicht aus, um die dortigen Armeen schlagkräftig zu machen. Es ist Tatsache, daß wir auf den Nachschubstraßen nicht so viel Kriegsmaterial befördern können, um die Chinesen in die Macht zu verwandeln, die wir brauchen. In Birma ist noch immer kein großer Feldzug gegonnen worden, und Lord Mountbatten macht auch keine Anstalten dazu."

was Glaube und inbrünstige Liebe zum eigenen Volk vermag.

Hier liegt überhaupt der Grundunterschied zwischen den Kämpfern von drüben und den unseren. Es gibt, und sie haben bereits oft genug darüber berichtet, eine Menge Schilderungen in englischen und amerikanischen Zeitungen über den Fanatismus, mit dem unsere Männer an den Fronten kämpfen. Noch in diesen Tagen erklärte im Londoner Rundfunk ein Berichterstatter, es gäbe im deutschen Heer einmal „die Berufssoldaten", die er bereits in Afrika kennengelernt habe, sie hätten ihre Stellungen bis zuletzt wahrhaft heldenhaft verteidigt, obwohl sie abgeschnitten gewesen wären. Es gebe zum anderen Soldaten, die zwar nicht als Soldat erzogen sein, aber dafür von nationalsozialistischem Fanatismus erfüllt wären. Diese Soldaten, so sagte der Mann, seien die gefährlichsten, da sie bis zum letzten Atemzug kämpfen. „Diese Nazi-Soldaten sind so fanatisch, daß sie sich sogar mit Stricken auf den Bäumen festbinden, um von dort auf die Alliierten schießen zu können." Und überhaupt kämpften alle deutschen Soldaten, wenn sie ihren Heimatboden verteidigten, wie verwundete Tiger.

Wir können ruhig davon absehen, diese typisch liberalistische Methode, das Wesen des deutschen Soldaten aufzugliedern, näher zu erörtern. Es gibt bei uns nicht wie drüben Unterschiede, wie sie hier gemacht werden. Sie alle kämpfen, wo immer sie eingesetzt werden, mit leidenschaftlicher Hingabe und als wahre Nationalsozialisten. Sie alle sind beseelt von dem Willen des Führers, die ihnen vorangeht, sie alle sind durchglüht von dem Bewußtsein, das Heiligste zu verteidigen, was sie besitzen, und sie alle sind erfüllt von einem unvorstellbaren Haß gegen alle die, die mit ihren Terrorangriffen Frauen, Kinder und Greise in friedlichen Städten morden und sich dafür auch noch segnen lassen. Darauf eben das Entscheidende bei einem Vergleich zwischen dem Anglo-Amerikaner und dem Deutschen, daß wir als wahre Nationalsozialisten den Sinn dieses Krieges vollauf begriffen haben und aus diesem Wissen heraus unter ganz anderen seelischen Voraussetzungen in die Schlacht gehen als sie, als die Männer aus den Slums Londons und als die aus den fernen USA, die „90-Tage-Wunder", wie sie sich selbst spöttisch bezeichnen und von denen kürzlich die englische Zeitung „Spectator" schrieb: „Man sagt uns, daß die Geisteshaltung unserer Soldaten von einer Mischung aus Zynismus, Skeptizismus und Mißtrauen bestimmt wird. Man glaubt den Zeitungen nicht mehr, man glaubt dem Radio nicht mehr, man ist von der Wirklichkeit enttäuscht und erwartet für die Zukunft nichts Gutes. Selbst wenn diese Schilderung übertrieben ist, so ist sie doch für die Demokratie ein bedenkliches Zeichen."

Es ist nur eine Abwandlung dieser ewigen Klage solcher Frontberichterstatter und englischer und amerikanischer Politiker über die mangelnde Kampfstimmung an der Front, wenn in einem anderen Bericht gesagt wird, das sei nun im Westen ein „Routinekrieg" geworden, ein Krieg um Meter und durch Schlamm, durch Schnee und durch Eis. Kriegsberichterstatter seien bei den englischen und amerikanischen Soldaten nicht mehr sehr beliebt und sie würden heute mit zynischen Worten angegriffen, weil man ihnen die Schuld daran zumesse, daß man daheim sich eine so völlig falsche Vorstellung mache von dem, was wirklich los sei. In der Tat, heute ist die Erkenntnis ganz allgemein, daß die Auffassung, in der materiellen Überlegenheit liege der Schlüssel zum Siege, falsch war. Entscheidend ist der moralische Wert des Soldaten, aus ihm ist jene geradezu übermenschliche Widerstandskraft entstanden, die man mit Recht dem deutschen Kämpfer nachrühmt und die allein entstanden ist aus dem Glauben des Nationalsozialisten an die Zukunft Deutschlands.

Wir wissen, daß an diese seelische Kraft des deutschen Mannes und des ganzen deutschen Volkes in den kommenden Monaten noch hohe Anforderungen gestellt werden. Die Umgruppierung, zu der Eisenhower bei Aachen gezwungen worden ist, ist zweifellos nichts anderes als eine Vorbereitung für eine neue, vierte Schlacht in diesem Raum. Die amerikanischen Armeen im Süden der Westfront glauben immer noch, ihr lockendes Ziel erreichen zu können, den Westwall zu durchbrechen, und im Osten mehren sich die Zeichen dafür, daß die Sowjets aus ihren Gebieten jenseits des Ural neue Kräfte herbeigeschafft haben, daß sie ihre Batterien massieren und Flugzeuge heranbringen, um im ostpreußischen Grenzgebiet und im Raum vor Warschau und in dem Weichselbrückenkopf zwischen Baranow und Sandomir eine neue Offensive zu starten. Die Zeit drängt für beide, für die Sowjets wie für die Anglo-Amerikaner. Sie haben kaum noch Minuten zu verlieren, geschweige denn Wochen und Monate. Sie schaffen alles an Hilfsmitteln heran, was ihnen noch zur Verfügung steht. Im Raum östlich Aachen standen auf einem Quadratkilometer Boden oft mehr als 8000 nordamerikanische Soldaten zusammengeballt. Für Eisenhower scheint die bolschewistische Methode ein Vorbild geworden zu sein; ihn kümmert weder der Verlust an Menschen noch an Material. Nach eigenem Eingeständnis kamen bei ihm in den letzten Wochen auf zehn Tote ein Überlebender, und seit der Invasion hat die Zahl der verlorenen Panzer die 15 000-Grenze überschritten. Und gleich aber wurde die Munition, die man eigentlich erst in drei oder vier Monaten verschießen wollte, schon jetzt so vollständig aufgebraucht, daß ununterbrochen Hilferufe um neue Lieferung nach London und Washington gehen mußten.

Die deutsche Panzertaktik in der Abwehr sei immer wirksamer und tödlicher geworden, schrieb Cyrill Falls in der letzten Nummer von „London Illustrated News" und fügte hinzu, daß „ohne ein Aufbrechen des Nordabschnitts mit einem entscheidenden Sieg nicht zu rechnen ist". Es sei nicht zu erwarten, daß die Alliierten den Rheinübergang im Mittel- oder Südabschnitt erzwingen oder den Westwall im Saargebiet in absehbarer Zeit zu durchbrechen vermöchten. Und ähnlich äußerte sich ein anderer erzählten: „Man braucht nur zu jemandem von den amerikanischen Panzermannschaften zu sprechen, die mit dem „Tiger" gekämpft haben und mit dem Leben davonkamen, und man wird schnell herausfinden, was die Deutschen da losgelassen haben". Oder schließlich, „das deutsche Oberkommando hat sogar eine starke strategische Reserve aufgebaut, die es noch nicht in die bisherigen Kämpfe zu werfen brauchte".

Für wahr, das, was Churchill einst in seinem Buch „Weltkrisis" über die Unmöglichkeit, eine Front zu durchbrechen, schrieb, ist Wahrheit geworden. Damals, als die britischen Armeen des Marschalls Haig vergeblich in Flandern gegen unsere Front anrannten, schrieb er: „Die Kriegskunst war auf einem toten Punkt angelangt, sie verflachte. Die Heerführung ihrer Generalstäbe kannten nur den Frontalangriff, den zu verwerfen sie Erfahrung und Erziehung gelehrt hatten. Sie wußten sich keinen anderen Rat als die Politik der Erschöpfung. Kein Krieg aber ist blutiger als der Erschöpfungskrieg, kein Angriff weniger erfolgversprechend als der frontale." Nun stehen seine Heere abermals vor dieser unmöglichen Aufgabe, und was sie bedeutet, das haben die drei Schlachten bei Aachen und der Kampf an der Maas ebenso bewiesen wie die Schlachten im Süden und im Osten.

Daß das aber so geworden ist, das ist das „deutsche Wunder", das in Wahrheit kein Wunder ist, sondern nur der äußere Beweis ungebrochenen Glaubens an Deutschland. Und dieser Glaube wird uns durch die kommenden Monate begleiten, durch Monate, die sicherlich schwer sein und die manche neue Belastung mit sich bringen werden. Denn noch stehen wir in der Verteidigung, noch in der Vorbereitung des Kommenden, noch geht es nicht um die Entscheidung, die wir suchen, sondern zunächst noch um die Verhinderung der Entscheidung, die die anderen anstreben. Unser Tag ist noch nicht gekommen, denn wir haben eines aus der Vergangenheit gelernt: gegen die Masse an Material, mit der sie gegen uns anrennen, hilft auch nur die Masse auf unserer Seite. Wir brauchen genau so wie sie Masse an Flugzeugen und Masse an neuen Waffen. Es geht daher nicht darum, durch die demonstrative Herausstellung einzelner unserer neuen Schöpfungen in der Luft oder zu Lande den Beweis unseres ungebrochenen Erfindergeistes zu erbringen, sondern wir wollen das erreichen, was Reichsminister Speer noch vor wenigen Tagen ankündigte: Wir wollen den Himmel wieder freikämpfen, und wir wollen zugleich unseren Soldaten einen Kampf sichern, der ihnen wieder die materialmäßige Überlegenheit gibt, die ihrer kämpferischen Überlegenheit entspricht.

Und darum wissen wir, was die kommenden Monate für uns bedeuten. Sie werden schon manche peinliche Überraschungen für den Gegner bringen. Aber an ihrem Ende werden wir anders dastehen als heute und werden dann von uns aus die Entscheidung suchen, die wir den andern heute verwehren. Bis dahin aber heißt es: Kämpfen und arbeiten!

Drei Wochen vergeblicher Durchbruchsversuche

Aus dem Führerhauptquartier, 8. Dez. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Nach drei Wochen vergeblicher Durchbruchsversuche bei Aachen griff gestern der Feind nur im Abschnitt westlich Jülich mit stärkeren Kräften, aber erfolglos, an. Bei Vossenack kam es um eine Höhe und einzelne Dörfer zu erbitterten Kämpfen, die noch fortdauern.

Im Abschnitt von Saarlautern eroberten unsere Grenadiere vorgeschobene Bunkergruppen, die in den Vortagen verlorengegangen waren, zurück. **Neue Übersetzversuche des Feindes über die Saar brachen in unserem Artilleriefeuer zusammen.** Auch die **Mehrzahl der Angriffe, die der Feind auf breiter Front östlich Saaralben führte, wurden in unserem Hauptkampffeld zerschlagen und kosteten den Gegner erneut 22 Panzer und 4 Panzerspähwagen. — Im mittleren Elsaß waren entschlossene Gegenstöße den angreifenden Feind vor allem im Raum von Schlettstadt und Rappoltsweiler auf seine Ausgangsstellungen zurück. Der Versuch stärkerer feindlicher Kräfte, den Südpfeiler unserer Vogesenfront im Abschnitt von Masmünster einzudrücken, scheiterte ebenfalls unter erheblichen Verlusten des Angreifers. — Der Gefreite Josef Fink der Panzerbrigade 106 „Feldherrnhalle" vernichtete bei den Abwehrkämpfen im Unterelsaß innerhalb vierundzwanzig Stunden durch Nahkampfmittel sieben „Sherman"-Panzer.**

Groß-London und der Raum von Antwerpen wurden bei Tag und Nacht durch unsere Fernfeuerwaffen beschossen.

In Mittelitalien setzte die 8. britische Armee südwestlich Faenza ihre starken Angriffe gestern bis in die Nachtstunden fort. Die Standfestigkeit unserer Grenadiere und Panzergrenadiere brachte sie zum Erliegen. Der den ganzen Tag über umkämpfte Ort Fideura blieb nach wechselvollen Kämpfen am Abend in deutscher Hand. Feindliche Panzerkräfte, die in überraschendem Vorstoß die Stadt Faenza zu nehmen versuchten, wurden am Stadtrand aufgerieben.

Auf dem Balkan warfen eigene schnelle Truppen westlich der Fruska Gora vorgedrungene Bolschewisten und Bandengruppen zurück. An der gesamten Schlachtfront in Ungarn wird mit großer Heftigkeit gekämpft. Erneute Versuche der Bolschewisten, zwischen Drau und Plattensee nach Westen durchzubrechen, scheiterten. Auch die Umfassungsversuche starker sowjetischer Kräfte im Raum südlich Budapest konnten gegenüber unserer hartnäckigen Gegenwehr nur wenig Boden gewinnen. Dagegen versuchten die Bolschewisten, durch Nebel begünstigt, ihren Einbruchsraum nördlich der ungarischen Hauptstadt zu vertiefen. Ihre Angriffsspitzen wurden durch Gegenangriffe an mehreren Stellen zurückgeworfen und dabei 17 Panzer vernichtet. Nordwestlich Erlau und im Kampfabschnitt von Miskolc blieben feindliche Angriffe erfolglos. — Im südlichen Teil der Ost-Slowakei kam es zu örtlichen Gefechten. — Von der übrigen Ostfront werden keine größeren Kämpfe gemeldet.

Im Seegebiet West-Norwegens schossen deutsche Jäger aus einem Verband britischer Torpedoflugzeuge, der unter starkem Jagdschutz flog, 13 Flugzeuge, darunter 11 Torpedoträger, heraus und verhinderten dadurch den Angriff auf ein deutsches Geleit. — Deutsche Unterseeboote versenkten aus dem für die Front bestimmten Nachschubverkehr an der Murman-Küste trotz starker feindlicher Geleitsicherung drei Schiffe mit 23 000 BRT. sowie einen Zerstörer und vier Geleitboote. Fünf weitere Schiffe mit 30 000 BRT. wurden torpediert. Der Untergang eines großen Teiles auch dieser Schiffe ist wahrscheinlich.

Die feindliche Fliegertätigkeit über dem Reichsgebiet beschränkte sich gestern auf geringe nächtliche Störflüge.

Japans entscheidende Siege in China

Widerstandsfähigkeit Tschungkings auf Minimum herabgedrückt

Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung

g. **Berlin**, 8. Dez. In Ostindien hat der Krieg durch die letzten militärischen Ereignisse, vor allem auf dem chinesischen Festlande, ein ganz neues Gesicht erhalten. Eingeleitet wurde diese Entwicklung durch den großzügigen und mit außerordentlichem Schwung geführten Angriff der japanischen Verbände gegen die wichtigsten nordamerikanischen Flugplätze in Südchina. Vor allen Dingen in Kwangsi, also dem Teil Südchinas, der zwischen der Kanton-Hankau-Bahn im Osten und Indochina im Westen liegt. Sieben der besten amerikanischen Flugplätze wurden von den Japanern erobert, zwei weitere isoliert, die letzten beiden sind erheblich bedroht. Damit ist die stärkste Waffe gegen die Japaner und ihren Angriff zunächst weitgehend ausgeschaltet. Jetzt hat das Kaiserlich-japanische Hauptquartier die Vereinigung der japanischen Streitkräfte in Indochina mit den in der südchinesischen Provinz Kwangsi operierenden Truppen melden können, die südwestlich der Stadt Nanning erfolgte.

Damit ist eingetreten, was man auf amerikanischer und englischer Seite seit langem befürchtete und was zu verhindern vor allem Aufgabe der Unterstützung Tschiangkaischeks durch die Amerikaner war. Schon mit dem Wechsel von Stillwell zu Wedemeyer wurde sichtbar, daß dieses Problem der amerikanischen Hilfe bisher nicht hat gelöst werden können, wobei in diesem Rahmen die Schuldfrage nicht näher untersucht werden soll. In der nordamerikanischen Öffentlichkeit interessiert man sich zunehmend für die Entwicklung auf dielem Teil des ostasiatischen Kriegsschauplatzes, zumal auch die pazifischen Operationen ins Stocken geraten sind und die Japaner erst dieser Tage durch das Absetzen von stärkeren Fallschirmjäger-Verbänden auf Leyte gezeigt haben, wie sehr sie nach wie vor in der Lage sind, Initiative zu entwickeln und Schläge auszuteilen. Natürlich sind die entsprechenden Rückwirkungen in England nicht ausgeblieben. Ein besonders eindrucksvoller Bericht fand sich in der Zeitschrift „Colliers", in dem es hieß: ‚In den grünen Hügeln von Südchina haben die Alliierten tragische, schwere Niederlagen erlitten.' Die größte dieser Niederlagen wurde zwar durch Erfolge an anderen Fronten einigermaßen überschattet, aber in den nächsten Monaten würden viele Amerikaner sterben müssen, um das in China verlorene Terrain zurückzugewinnen. Weiter hieß es in diesem Aufsatz: „Militärische Sachverständige haben mit Rückschlägen in China gerechnet, aber die Größe dieser Niederlagen habe doch starke Befürchtungen hervorgerufen. Und doch war diese Entwicklung vorauszusehen, denn seit Jahren geht China wie an einer langsamen Krebserkrankung zugrunde." Was China in den letzten sieben Jahren durchmachen mußte, könne man sich einfach nicht vorstellen. Dem chinesischen Soldaten gehe es nicht besser als dem chinesischen Zivilisten. Er sei halb nackt, unterernährt und unendlich müde. Bisher habe die chinesische Armee etwa 10 Millionen Mann verloren, sei nach dem Westen Chinas zurückgedrängt worden und habe zusehen müssen, wie eine der lebenswichtigsten Verbindungen mit der Außenwelt nach der anderen abgeschnitten wurde. Das Leben des chinesischen Soldaten beginne mit der Rekrutierung in seinem Dorf, wo er mit 10 oder 50 Kameraden, meist aneinandergefesselt, abgeführt werde, um Fluchtversuche zu verhindern. Dann der lange Marsch zu den Lagern. In sehr deutlichen Worten kritisiert auch die genannte Zeitschrift die Ausrüstungsverhältnisse der chinesischen Armee. Manche Soldaten hätten monatelang keine Feldgeschütze, Flak und die Tschungking-Chinesen eine ihrer Hauptbefestigungen auf dem Wege nach Kweiyang verloren. United Preß gibt dazu bekannt, daß die japanische Bedrohung vitaler Teile Tschungking-Chinas dadurch akut wird.

Zerstörte USA-Hoffnungen

Drahtbericht unseres Vertreters

ws. **Lissabon**, 8. Dez. Die USA-Hoffnungen, auf Leyte einen schnellen Erfolg zu erringen, müssen endgültig aufgegeben werden. Der japanische Widerstand hat von Tag zu Tag zugenommen und es hat den Anschein, als ob der Kampf um die Insel die größte Schlacht des Pazifikkrieges und Leyte ein ins überdimensionale erhöhtes Guadalcanar für uns werden solle." Das sind die bitteren Eingeständnisse, zu denen sich jetzt die führende USA-Zeitschrift „Time" gezwungen sieht. Die gesamte USA-Presse urteilt mehr oder weniger in gleicher Weise. Die Blätter verbergen heute nicht mehr die Tatsache, daß die amerikanischen Verluste vor allem in den letzten Tagen außerordentlich hoch sind und daß unter diesen Umständen die Aussichten der USA für die Weiterführung des Pazifikkrieges geradezu erschreckend sind. Es ist höchst interessant, dabei festzustellen, in welche ständigen Widersprüche sich die USA-Berichterstattung verwickelt. „Time" gesteht auf Grund der Meldungen ihrer Kriegsberichter im Pazifik ein, daß die japanischen Truppenverbände auf Leyte heute zahlenmäßig viel stärker sind und über viel mehr schweres Kriegsgerät verfügen als zu Beginn des Kampfes und daß ihre weitere Verstärkung ununterbrochen durchgeführt wird. Damit widerlegt „Time" eindeutig das Märchen von der amerikanischen See- und Luftherrschaft im Pazifik.

Die Vorwärtsentwicklung des amerikanischen Angriffs auf der Insel selbst ist, wie „Time" mittelt, praktisch zum Stillstand gekommen. Die im Norden der Insel gelandeten USA-Truppen seien — so klagt die USA-Zeitschrift — nach mehrwöchigen Kämpfen abgenutzt oder aufgerieben worden. Die USA-Truppen im Süden der Insel seien gleichfalls steckengeblieben, während die Japaner sich systematisch auf die eigentliche große Schlacht vorbereiteten. Der Widerstand der Japaner sei, so muß auch „Colliers" eingestehen, beispiellos und selbst japanische Zivilisten würden nicht daran denken, sich den USA-Truppen zu ergeben, so daß es praktisch weder japanische Kriegs- noch Zivilgefangene gebe. Daß unter diesen Umständen die Verluste für die Amerikaner ganz außergewöhnlich hoch sind, bedarf keiner besonderen Bestätigung.

USA-Schlachtschiff und mehrere Transporter versenkt

Drei Torpedoboote vernichtet; weitere Schiffe beschädigt

Tokio, 8. Dez. Wie das Kaiserliche Hauptquartier bekannt gab, griff das Kamikaze-Korps am 5. Dez. vier feindliche Transporter an, die in der Meerenge von Surigao in südlicher Richtung fuhren. Es versenkte zwei Transporter und beschädigte einen weiteren schwer. Am 7. Dez. beschädigte die gleiche Einheit zwei Kreuzer in der Camote-Bucht. Am 5. und 6. Dez. griff die japanische Luftwaffe einen Geleitzug an, der unter Begleitschutz fuhr und zur Verstärkung der feindlichen Truppen auf der Insel Leyte bestimmt war, wobei vier Transporter und drei Torpedoboote versenkt, zwei Transporter, ein Schiff unbekannter Kategorie und zwei Torpedoboote schwer beschädigt.

Wie Domei von einem japanischen Stützpunkt auf den Philippinen meldet, griff das Sonderangriffskorps „Kinno" am Donnerstagmorgen eine Gruppe feindlicher Kriegsschiffe und Transporter in den Gewässern von Albuera an der Südküste der Ormoc-Bucht an, wo der Feind am gleichen Morgen einen Landungsversuch unternommen hatte. Alle zu dieser Einheit gehörenden Flugzeuge stürzten sich in Selbstvernichtung auf die feindlichen Kriegsschiffe und Transporter, nachdem sie ihren Stützpunkt von der Absicht, den Feind anzugreifen, drahtlose Kenntnis gegeben hatten.

Zu den bisher festgestellten Ergebnissen gehört ein feindliches Schlachtschiff und drei Transporter, die versenkt wurden.

Wie das Kaiserliche Hauptquartier weiter bekanntgab, griffen Flieger des Sonderangriffskorps Banda am 5. Dez. in der Leyte-Bucht ein Schlachtschiff (oder Schwerer Kreuzer) an, der schwer beschädigt wurde. Drei weitere Flieger eines Sonderangriffskorps griffen am 6. Dez. einen feindlichen Geleitzug westlich der Insel Tuluan östlich Leyte an. Genaue Erfolgsmeldungen liegen noch nicht vor. Drei Flieger des Sonderangriffskorps Itschu versenkten am 5. Dez. je einen feindlichen Transporter.

Wie das Kaiserliche Hauptquartier bekanntgab, betrugen die Verluste der anglo-amerikanischen Truppen an Toten und Verwundeten in Ostasien in den letzten zwölf Monaten 226 000 Mann bei den USA-Streitkräften und 78 000 Mann bei der britischen Armee. Von den letzteren waren etwa 20 000 Briten. Die Gesamtverluste der japanischen Armee und Marine betrugen 168 000 Mann an Toten und Verwundeten.

Japaner eroberten Tusjan

rd. **Stockholm**, 8. Dez. Das tschungkingchinesische Hauptquartier gab bekannt, daß die Japaner Tusjan erobert haben. Damit haben

Schärfer deutscher Protest

Gegen brutale Völkerrechtsverletzungen der Luftgangster

Berlin, 8. Dez. Das Auswärtige Amt teilt mit:

Die anglo-amerikanischen Luftgangster setzten ihre brutalen Angriffe auf deutsche Sanitätseinrichtungen, auf Lazarette, Verbandsplätze und Lazarettschiffe unter Nichtbeachtung aller völkerrechtlichen Bindungen planmäßig fort. So wurden in der Zeit vom 2. Sept. bis zum 16. Okt. 1944 auf dem italienischen Kriegsschauplatz in zahlreichen Fällen deutsche Einrichtungen des Roten Kreuzes durch britische und nordamerikanische Jagdbomber mit Bomben und Bordwaffen angegriffen. Diese systematischen Terrorangriffe erfolgten stets bei klarem Wetter und bei außerordentlich guten Sichtverhältnissen. Die deutschen Sanitätseinrichtungen waren einwandfrei mit dem Roten Kreuz gekennzeichnet. Sie befanden sich abseits von irgend welchen militärischen Zielen. Den anglo-amerikanischen Terrorfliegern wäre es also ein Leichtes gewesen, das Zeichen des Roten Kreuzes zu beachten. Sie sind jedoch, wie schon in früherer Zeit, vorsätzlich zum Angriff auf Verwundete und die Einrichtungen, die deren Pflege dienen, geschritten.

Das Auswärtige Amt hat in einer Note, die über die Schweiz als Schutzmacht der britischen und nordamerikanischen Regierung zugestellt worden ist, schärfsten Protest gegen die in der jüngsten Zeit auf dem italienischen Kriegsschauplatz vorgekommenen brutalen Völkerrechtsverletzungen erhoben und eine strenge Untersuchung sowie die Bestrafung der Schuldigen gefordert. Die in der Note angeführten Fälle sind durch eidliche Aussagen einwandfrei belegt. Es werden zwölf Beispiele vorsätzlicher Angriffe auf deutsche Lazaretteinrichtungen in der Note der Reichsregierung an die Schutzmacht behandelt.

Jeder Meter teuer erkauft!

Eisenhower befiehlt Fortsetzung der Abnutzungsschlacht

Drahtbericht ünseres Vertreters

sch. **Lissabon**, 8. Dez. Trotz stärksten Einsatzes aller Kräfte kann das Hauptquartier Eisenhowers am heutigen Freitag abermals keine größeren Erfolge berichten. Den Schwerpunkt legt die amerikanische Berichterstattung heute auf die Saarfront, wo sich die Truppen der 3. amerikanischen Armee langsam den Westwallbefestigungen nähern. Ganz besonders stark seien die deutschen Schützenstellungen rings um Forbach, die den amerikanischen Truppen das Vorgehen sehr wesentlich erschwerten. Die 1. amerikanische Armee stehe nach wie vor an der überfluteten und von der ihre Ufer überragenden Roer. Die Fluten behinderten die Operationen auf das stärkste. Es sei unmöglich, Bäche, die zu breiten, mit großer Heftigkeit dahinfließenden Flüssen gewonnen seien, in kurzer Zeit zu überbrücken. Jeder Schritt vorwärts müsse durch Artillerie und Mörser unterstützt und teuer erkauft werden. Trotzdem habe Eisenhower befohlen, diese „Aufreibungs- und Abnutzungsschlacht" fortzusetzen.

„Der Rhein kapituliert nicht"

Drahtbericht unseres Vertreters

lin. **Madrid**, 8. Dez. „Drei amerikanische Divisionen", sagt ein amerikanischer Frontberichterstatter, „wurden in den ersten zwei Wochen der Schlacht böse zusammengehauen." „Der Chef einer der erfahrensten amerikanischen Infanteriedivisionen erhielte bei einem 48stündigen Urlaub, den er, in Paris zubrachte, viele von den Kameraden der Kämpfe in der Normandie seien in der Schlacht um den Rhein gefallen. Leichter Widerstand komme hier nicht vor, jede feindliche Linie sei eine Granitmauer, die immer und immer wieder angegriffen werden müsse." Ein anderer amerikanischer Korrespondent berichtet wütend: „Die Amerikaner kämpfen und sterben in einem unglaublich schlechten Gelände voll Schnee, Wasser und Schlamm, während der Feind in gut vorbereiteten Stellungen Widerstand leistet." In einer amerikanischen Rundfunksendung aus Paris heißt es: „Wir, die wir hier die amerikanischen Lazarettzüge voll beladen sahen, wundern uns nicht über das, was von der Härte der Schlacht um den Rhein berichtet wird".

Der Korrespondent des „Arriba" in New York bemerkt zu diesen Stimmen, Deutschland wisse nur zu gut, worum es in diesem Kampf gehe. Jeder einzelne Deutsche müsse wie ein Felsblock geradezu mit Dynamit von der Stelle gesprengt werden. So begrüne die Schlacht um den Rhein die Amerikaner zu beunruhigen, man fürchte die blutigen Kosten. Die optimistische Schaumschlägerei nehme die schwarze Farbe der Trauer an, und aus der Sprache der amerikanischen Zeitungen und Rundfunksender verschwänden die spielerischen Geschichten von dem Soldaten, der spazieren gehe und ein ganzes Nazibataillon gefangennehme, oder von dem Offizier, der in einem Dorf an der Front Quartier suche und sich bei der Gelegenheit eines ganzen feindlichen Generalstabes bemächtige. Die Schlacht um den Rhein werde in den amerikanischen Kommentaren als der schlimmste Kampf beschrieben, den die Armeen der Vereinigten Staaten im ersten und im zweiten Weltkrieg zusammengenommen zu bestehen gehabt hätten.

Die Sachverständigen erklärten, daß die Härte der Auseinandersetzung noch zunehmen werde in dem Maße, in dem die Armeen sich dem Zentrum und dem rechten Flügel der „Siegfriedlinie" und der deutschen Grenze näherten. Die gleichzeitige Offensive der vereinigten nordamerikanischen Armeen hätte binnen 30 Tagen, also zu Weihnachten, die Deutschen „knock out" schlagen sollen. Aber niemand in den Vereinigten Staaten glaube, daß solche Hoffnungen sich verwirklichen könnten. „Der Rhein macht keine Miene zu kapitulieren", so schließt der spanische Korrespondent, „das bedeutet viel."

Guderian - Wlassow

Berlin, 8. Dez. Aus Anlaß der Gründung des Komitees zur Befreiung der Völker Rußlands fand zwischen dem Chef des Generalstabes des Heeres, Generaloberst Guderian, und dem General Wlassow folgender Schriftwechsel statt:

„Herrn Generalleutnant Wlassow. Der General der Freiwilligenverbände, General Seydlitz, hat mir das freudige Echo gemeldet, das Ihr Manifest bei den Freiwilligen gefunden hat. Ich habe dem General der Freiwilligenverbände mit großer Freude die Befehle gegeben, die Aufstellung der russischen Streitkräfte mit allen Mitteln zu unterstützen. Ich begrüße diese Streitkräfte als neue entschlossene Mitkämpfer gegen den Bolschewismus. Der Sieg in diesem gemeinsamen Kampf wird uns sicher sein. gez. Guderian, Chef des Generalstabes des Heeres."

„An den Chef des Generalstabes des Heeres, Herrn Generaloberst Guderian. Sehr verehrter Herr Generaloberst! Im Kampf gegen den gemeinsamen Feind sind die Soldaten der Befreiungsarmee bereit, Schulter an Schulter mit den Soldaten der deutschen Wehrmacht bis zum endgültigen Siege zu kämpfen. Unsere Kämpfer haben das hohe und edle Ziel ihres Kampfes klar vor Augen: Es geht um die Befreiung ihrer Heimat vom Bolschewismus und um eine glückliche Zukunft ihrer Völker. Ich bin gewiß, Herr Generaloberst, daß unser gemeinsamer und baldiger Sieg ein Triumph aller freiheitsliebenden Völker sein wird. Mit soldatischem Gruß gez. A. Wlassow."

Der kanadische Marineminister gab den Verlust einer kanadischen Korvette im Nordatlantik bekannt.

Verlag: Bremer Zeitung. NS.-Gau-Verlag Weser-Ems GmbH., Bremen. Verlagsdirektor: Walter Wittenberg, Bremen. Hauptschriftleiter: Kurt G Stolzenberg (z. Z. Wehrmacht). verantwortl. Hauptschriftleiter: Erich Beck, Bremen. — Gültig ab 1. 9. 44: Preisliste Nr. 11. Druck: Carl Ed. Schünemann K.G., Bremen.

2

Fischadler und Nonnengans / Von Waldemar Augustiny

Es war Herbst war, mit dem Tage, da die ersten dicken Nebel über dem See brüteten, daß der Fremde immer um dieselbe Stunde von dem Hof gegangen, auf dem Kristin diente. Er trug einen Rucksack, hinter seinem Hut pendelte der Lauf einer Flinte, ein Fischerhund mit hängender Schnauze und steil erhobener Fahne schnupperte hinter ihm her, er sah sie vorüberging. Kristin hatte sich vor seinen Gruß gebeugt, der ein bißchen zu hastig war, sonst aber fand sie ihn herrisch, er war aus Seinen und federnden Muskeln geschaffen und sein Blick glich dem des Adlers. Kristin hatte keinen anderen Wunsch, als der Fremde möchte sie einmal mitnehmen auf die Jagd.

Aber es dauerte lange Zeit, bis es soweit war. Bei der ersten Begegnung, als Kristin mit dem Hofplatz stand im blauen wehenden Qualm den Futterkorb im blanken Arm, da hatte sie gemeint, der Fremde sähe sie an mit einem dunklen Blitz. Und die Wahrheit war, daß er den Kopf noch einmal zurückdrehte, während Kristin mitten im Geflatter der Tauben der Hühner, Tauben und Enten den Futterkorb vergaß und ihren Zorn niederkämpfte, daß der Mann so abenteuerlich gekleidet hatte, und das Gefühl nicht erstickten wollte, daß dieser Mann herrlich war, wie sie keinen gesehen.

Jeden Abend wiederholte sich diese Begegnung, und niemals ereignete sich mehr als daß der Fremde an den Hutrand schnippte und freundlich „Guten Tag" oder höchstens noch „Was macht das Wetter?" sagte. Kristin quälte sich ein paar Tage, ohne sich zu verstehen warum, dann fand sie ihr blaues Kattunkleid nicht mehr so schön, ihre Schaftstiefel schienen ihr die einfachste Kleidung zu sein. Und so, wie sich Junge angezogen, trat sie, wenn die Stunde des Fremden kam, zufällig aus dem Pferdestall oder hängte gerade Geschirr über die Tür, um es zu putzen.

Der Fremde blickte aber jetzt kaum noch zu ihr her, sagte sein „Guten Tag" und ging. Da wurde Kristin böse. Sie schalt den Fremden dumm und hochnäsig und nahm sich vor, sie wieder an ihn zu denken, bis sie zum Tages einen Hafersack quer über den Weg legte, den er kommen mußte und auf eine Frage langsam damit herauskam, daß der Sack ihr zu schwer sei. Mit dunklem und roter Erde abgewandtem Gesicht sagte sie das. In diesem Tage kamen sie zum erstenmal ins Gespräch, und es ergab sich, ohne daß Kristin das geringste dazu tat, daß sie am achten Tag mit auf die Jagd durfte.

„Sie sehen es nicht gern", sagte Kristin, „ich bin mitgegangen, ohne daß ich mich umgeworfen und war tief erschrocken, als der Fremde antwortete: „Nein" und nach der Weile fortfuhr: „Die Frauen sollten erben, pflegen, das andere sollten sie unterlassen."

Kristin biß sich auf die Lippen und schwor, dem Manne zu zeigen, wie gut sie „das Jagen" verstand. Als sie in die Hütte kletterten, knallte sie mit ihren Stiefeln auf den Boden, Boden und griff durch die Schußlöcher, um Wasser, das kalt wie Eisen war, zu klatschte die Tropfen dem Fremden ins Gesicht. Der Fremde rührte sich nicht und tat, als ob er die Lockente beobachtete, die gerade im Schilf ruderte und klagte und schrie. Sie sehen war sie aber nicht, denn es dämmerte schon und außerdem war das Schilf hoch.

„Noch nicht", sagte der Fremde, als Kristin ihren Gewehrlauf hinausschob, dann, als die Enten einfielen: „Jetzt!" Kristin zielte verkrampft mit den Lippen, darauf schoß sie.

Der Hund Frisko pulschte sogleich ins Wasser und schwamm lange und kam endlich mit leerem Maul wieder zurück. Der sah einmal zu Kristin hinüber, ihr Gesicht war weiß und nicht nur vom Mond. Das nächstemal schoß der Fremde. Er ging nach dem Schuß den Lauf über den Dogen und wartete ruhig und sagte auch das als Frisko ein hübsches Tier brachte, er schossen abwechselnd. Die Nacht blieb dunkel und hell und die Jagd wurde ergiebig. Er hatte der Fremde die Enten geschossen, Kristin nicht eine.

„Ihr teilen", sagte der Fremde, als sie am Morgen vor der Hütte standen und die Beute teilten. Kristin aber, sie stand entenbeinig und drückte die Flinte krampfhaft gegen die Brust, Kristin warf den Kopf zurück und sagte: „Nein".

Warum blieben sie noch eine Weile am Ufer stehen? Vielleicht geschah es, weil die Nebel sich von der Sonne färbten. Sie sahen den Kampf zwischen grauer Nässe und warmem Gold zu. Da, was ist, saust es auf sie herab, ein dunkler Körper schießt nieder, wirft sich dicht vor den Menschen zurück, zeigt herrliche braune Schwingen, und beide sehen den starken Leib, die Fänge, den königlichen Kopf: ein Fischadler.

Kristin, blitzschnell, hob die Flinte, der Fremde, noch rascher, schlug den Lauf zurück, daß der Schuß sinnlos die Stille zerschmetterte. Kristin warf einen Blick voll Haß, der Fremde sagte: „Den hätten Sie am Ende getroffen."

Seit diesem Tag war es für Kristin aus mit der Jagd und mit dem Fremden. Sie legte die Reithosen wieder fort und stand auch nicht mehr zufällig auf dem Hof, und wenn sie sich wirklich einmal trafen, merkte sie es nicht, wie der Fremde ihren blauflatternden Kleid nachblickte. Kristin wünschte, den Mann zu vergessen, und die Demütigung, die er ihr angetan hatte.

So ging der Herbst dahin, und Kristin konnte nicht sagen, ob der Fremde noch im Lande war. Die dunklen Nächte kamen mit Sturm und schriller Klage der Wildgänse, die wilden Nächte, die auch Kristin, so jung sie war, nicht schlafen ließen. Einmal hörte sie einen Ruf vom See her, Schrei und Klage, die nicht enden wollten. Ein Vogel, der krank oder verletzt war, schrie aus dem Dunkel der Nacht.

Ein unbekanntes Gefühl trieb Kristin aus dem Bett. Sie warf einen Mantel über und riegelte das Fenster auf. Den Bruder rufen? Sie biß die Kiefern zusammen, die vor Kälte zittern wollten, und ging allein. Angst schüttelte sie, Wind und Dunkel waren wie Bleiberger, aber sie tappte ins Boot und stieß mit dem Ruder ab, und fuhr ein unbekanntes, warmes Gefühl, als sie in die Nacht, den langen Klagerufen entgegenruderte. Sie fand das Tier. Es bis nicht mehr schlug und mit den Flügeln, lautlos sieß sich die Gans unter die Ruderbank am Heck schieben.

„Arme Deern", flüsterte Kristin und wollte die Ruder wieder nehmen, da wurde sie geblendet von einem Blitz. Ein Blitz, der nicht wieder erlosch, traf sie, und zugleich kamen irgendwoher die Worte: „Zeigen Sie mal das Tier."

Es war die Stimme des Fremden. Es waren seine schmalen, nervigen Hände, die in den Lichtkegel griffen und nun über den Rücken der Gans tasteten. „Eine Nonnengans, sehen Sie die Zeichnung? Müde geflogen. Wollen Sie sie pflegen?"

Kristin senkte den Kopf, und nach qualvoller Stille hörte sie und vernahm nur das Du in dem kleinen Satz: „So, kleine Kristin, gefällst du mir gut." Dann fühlte sie, wie der Fremde ihre Hände in seine nahm.

Trauben an der Schmiede

Von Max Jungnickel

Wenn ich reifende Trauben sehe, wird ein Bild aus meiner Jugend wieder in meinem Herzen wach. Ich sehe wieder die Schmiede in meinem Heimatdorf: schwarz; mit Feuergarben, mit wartenden Pferden davor. Höre helles, stürmisches Hämmern im Innern und das Fauchen des Blasebalgs.

An der verrußten Sonnenseite der düsteren, klopfenden Schmiede zog sich ein Weinstock hin, ein altes, verästeltes Gerippe. Dieser Weinstock blühte früher als alle Weinstöcke im ganzen Dorfe. Er setzte Trauben an, wenn die anderen Weinstöcke eben erst ausgeblüht hatten. Lange vor seinen Brüdern an den Bauernhäusern trug er Trauben. Saftig und süß, Trauben für eine Festtafel.

Die Trauben der anderen Weinstöcke waren oft klein und niedrig. Der Weinstock an der Schmiede aber war ein Wunder, ein ganz vernünftiges, einfaches Wunder. Die Glut, die in der Schmiede war, drang durch die Wände in das Blut des Weinstockes hinein. Der Rauch, der aus der Schmiede schlug, verjagte das Ungeziefer von den Blättern und Blüten des Weinstockes.

Wie oft habe ich als Schuljunge vor ihm gestanden, nach seine grüne Spur an der verqualmten Wand entlangziehen, und war lüstern auf Beeren. Und es war ein ganz kostbarer Augenblick für mich, als die große, verrußte Hand des Schmiedes nach oben langte, eine Traube abbog und sie mir mit einem frohen Lächeln reichte. Ich fühlte, wie Sonnensaft und Amboßfunken süß in mich hineinliefen. — —

Aber ich sehe den Weinstock an der verrußten Dorfschmiede heute anders, tiefer. Sehe ihn als starkes Gleichnis innerer Glut und Besessenheit, die die herrlichsten Früchte tragen.

Sehe den Weinstock als brennende Trübsale, die ungeahnte Früchte zur Reife bringen.

Sehe den Weinstock, diesen Weinstock an der Dorfschmiede als eine lebendiges natürliche Gestaltung jenes Wortes, das Hölderlin sagte: „Wer auf sein Elend tritt, steht höher!"

Volkswirtschaft

Ungeheuerliche Steuerbelastung in England. Welche ungeheuren Lasten England durch Churchills Krieg übernommen hat, zeigt eine Äußerung des Ministers für Wirtschaftskriegführung, Lord Selborne, die er laut „Financial News" anläßlich einer Rede in Petersfield machte. Auf die drückende Steuerlast der englischen Bevölkerung eingehend, stellte Lord Selborne fest, daß der gegenwärtige Stand der Besteuerung in England eine Höhe erreicht hat, die jeden Anreiz für Leistungssteigerung wie auch die Fähigkeit zur Bildung von Kapitalreserven beseitigt.

Französische Guthaben in England und Amerika. Die französischen Guthaben in England kommen mit 80 Mill. Pfd. Sterl. Wertschriften und etwa 20 Mill. Pfd. Sterl. private Bankguthaben auf insgesamt über rund 100 Mill. Pfd. Sterl. Aktiven. In den Vereinigten Staaten werden die französischen Guthaben offiziell auf 1894 Mill. Dollar geschätzt, wovon 900 Mill. Dollar aus Goldreserven bestehen und rund 500 Mill. Dollar aus privaten Guthabenbeständen.

Zunehmende eigene Papierverzeuggung in Spanien. Die eigene Herstellung von Papier in Spanien hat in den letzten drei Jahren unterstützt von den bestehenden Einfuhrschwierigkeiten erheblich zugenommen. Gegenwärtig bestehen in Spanien, und zwar vornehmlich in Vizcaja, Katalonien und Levante 199 Papierfabriken mit einem Gesamtkapital von 200 Mill. Peseten, in denen rund 15000 Arbeiter beschäftigt werden.

Preise für USA-Schiffe. Die amerikanische Regierung hat den Kongreß vorgeschlagen, bei Verkäufen überzähliger Schiffe der USA-Handelsflotte nach dem Kriege an ausländische Käufer nach folgenden Richtlinien zu handeln: Es sollen die Vorkriegspreise berechnet werden abzüglich einer entsprechenden Wertminderung und einem weiteren Rabatt von 25 %. Der Kaufpreis soll innerhalb von 20 Jahren zahlbar sein. Die während des Krieges gebaute US-amerikanische Handelsflotte von 4000 Fahrzeugen hat ausreichend 18 Milliarden Dollar gekostet.

Konversionskasse für deutsche Auslandsschulden. Die Konversionskasse für deutsche Auslandsschulden weist zum 30. November 1944 verglichen mit dem 31. Oktober 1944 10,71 (10,89) Mill. RM. Forderungen gegen die Reichsbank aus und 13,12 (14,21) Mill. RM. sonstige Forderungen. Anlagen erhöhten sich von 973,39 auf 982,93 Mill. RM. Andererseits erscheinen Schuldscheine mit unv. 8,72 und sonstige Verbindlichkeiten mit 859,17 (858,56) Mill. RM. Schuldverschreibungen sind wie üblich in drei Gruppen ausgewiesen. Unter ihnen ermäßigten sich 4%ige auf ausländische Währung lautend von 189,30 auf 169,73 Mill. RM. Dagegen erhöhten sich 3%ige auf ausländische Währung lautend von 181,23 auf 188,47 Mill. RM. und 3%ige auf Reichsmark lautend von 83,30 auf 84,87 Mill. RM.

Bedeutende norwegische Aufträge an schwedische Werften. Aus Gotenburg wird gemeldet, daß norwegische Reeder bereits eine bedeutende Anzahl Aufträge bei schwedischen Werften untergebracht haben. Es heißt, daß es sich bisher um mindestens 20 größere Linienfahrzeuge handelt.

Börsen

Hamburg, 8. Dez. Der Aktienmarkt wies zum Wochenschluß einige Abschlüsse in Standardwerten auf. So wurden Farben mit 177¾, Siemens mit 132, Siemens-Vorzüge mit 123½, AEG mit 153¼ und Hoesch mit 152 % gehandelt. Am Rentenmarkt fanden Reichsschätze weitere Beachtung. 4½%igen von 36 Folge III wurden mit 103½, von 37 Folge I mit 102¾, 4%ige Reichsschätze von 40 Folge 5 mit 103, Folgen und VII mit 103,40 und 3½%igen Reichsschätze von 1941 mit 105 und 1942er Folge III mit 99½ bezahlt. Von Reichsbahnschätzen wurden 3½%ige von 41 mit 104% und 4½%ige von 39 mit 104¾ umgesetzt. Hamburger Altbesitz gingen in kleinen Posten zu 127 % um. 4½%ige Hamburger Anleihe von 42 notierten 108,5 %. Von Industrie-Obligationen gelangten 4%ige Rhenania zu 110 zur Notiz.

Berlin, 8. Dez. Der Aktienverkehr bot zum Wochenschluß das übliche Bild. Aus Materialmangel konnten zahlreiche Standardwerte, darunter Vereinigte Stahlwerke, Reichsbahn, Hösch, Deutsche Erdöl, AEG und Daimler nicht notiert werden. Im übrigen ergaben sich im Zusammenhang mit dem Dividendenzuwachs weitere Kursgewinne, so in Demag, EW-Schlesien, Bekula, Accumulatoren, Zeiten und Schering um je ¼ v. H. sowie Kalichemie um 1 v. H. Hotelbetriebs-Gesellschaft sowie Oberhydrier-Vorzugsaktien und Bergbahnte verzeichneten echte Kursgewinne von ¾ v. H. Stayr-Daimler-Puch zogen um ¼ v. H. an. Am Bankaktienmarkt lagen Reichsbankanteile mit 148¼ unverändert. Von Großbanken zogen Deutsche Bank um ½ v. H. an. Heraufgesetzt wurden ferner Sächsische Bank nach Pause um ¼ und Rheinische Hyp. um ¼ v. H. Am Schiffahrtsaktienmarkt verzeichneten Hapag einen Kursgewinn von 1¼ v. H. Bahnen lagen nahezu geschäftslos. Unter den Kolonialanteilen waren Doag ½ v. H. fester.

Sportnachrichten

Das Sportspiel Tischtennis

Während das Gesellschaftspiel Tischtennis in der Hauptsache auf der Erde, unter den Schränken, Tischen und Stühlen gespielt wird, und sich das sportliche Moment im Bücken und Balluchen erschöpft, stellt das Sportspiel andere und größere Ansprüche. Wie beim Tennis sind Vor-, Rückhand- und viele andere Schläge zu lernen, erhöhen geschnittene Bälle die Schwierigkeit, muß die Angabe geübt werden, gibt es schnelles und langsames Spieltempo, Wendigkeit, sicheres Auge und vollkommene Ballbeherrschung. Der Wert dieses Spiels geht dann auch weit über die Meinung des Laien hinaus, weil nicht nur blitzschnelles Reagieren des Körpers nötig ist, sondern auch an Nervenkraft und Konzentrationsfähigkeit hohe Ansprüche gestellt werden.

Vor 25 Jahren

Am 11. Dez. 1919 wählte die Deutsche Turnerschaft den damaligen Major a. D. Franz Breithaupt zu ihrem Geschäftsführer. Als tüchtiger, weitblickender Verwaltungsbeamter hat Breithaupt bis zum Jahre 1931 die Turnerschaft durch alle schweren Zeiten hindurchgesteuert. SS-Obergruppenführer und General der Waffen-SS Franz Breithaupt führt heute den Sportgau München-Oberbayern. In vierzigjähriger Sportführertätigkeit und als Präsident der Deutschen Lebensrettungsgesellschaft hat er sich größte Verdienste um die Ertüchtigung und das Wohl des deutschen Volkes erworben

Der Ringkampf erzieht ganze Kerle

Der Ringkampf hat seit Jahrhunderten seinen Platz in der Wehrerziehung aller Völker. Die schnelle Forderung der Kraft, vor allem des Rumpfes, das Wachsen des Selbstbewußtseins und der Gewandtheit, das Üben in den Manneseigenschaften, die nur durch Kaltblütigkeit, Kühnheit und Einsatzbereitschaft machen den Ringer zu einem wertvollen tüchtigen Mann. Von keiner anderen Leibesübung kann zudem gesagt werden, daß sie während des Kampfes, wenn dieser mit voller Beweglichkeit geführt wird, eine so vielseitige Gymnastik in sich birgt. Auf den Straßen und den öffentlichen Plätzen sieht man immer wieder die Jungen miteinander balgen und raufen. Hier wird zugepackt, wie jedem der Sinn steht. Wenn der Körper von gesundem Kraftgefühl durchströmt ist und das junge Herz von Tatendrang überquillt, dann drängt es die jungen Leute zu einem Kräftevergleich, dann wächst in ihnen die urgesunde Regung, mit den Altersgenossen seine Kräfte zu messen. Immer kam aus der Jugend der unerschöpfliche Kraftstrom, immer trug sie den Ringkampfsport und seine gesunde Entwicklung.

Das Institut für Gesundheit und Leistung beginnt mit dem Fechtsport wieder am Sonntag, 10. Dez., 10 Uhr, im Himmelsaal der Böttcherstraße für BDM. und HJ. Die Übungen dienen der Vorbereitung der Eröffnungsprüfung und der Aufstiegskämpfe in der Leistungsgruppe I der Gebietsmeisterschaften Ende Januar/Anfang Februar 1945.

Der Innenstürmer des FC Schweinfurt 05, Josef Rühr, ist bei den Kämpfen im Westen den Heldentod gestorben.

Der Leipziger Josef Simeth (Leipzig-Lindenau) fand bei den Kämpfen im Osten den Heldentod. Zusammen mit seinem Bruder Erhard, der in Stalingrad geblieben ist, errang er 1936 die deutsche Meisterschaft im Zweierradball.

Niederdeutsche Rundschau

m. **Oldenburg.** Mit dem Deutschen Kreuz in Gold ausgezeichnet wurde der ‖-Standartenführer Georg Willie aus Oberlethe, — Sein 84. Lebensjahr vollendete der Werkmeister a. D. Gustav Hedrich, Rankenstraße. — Auf eine 25jährige Dienstzeit bei der Deutschen Reichsbahn konnte Oberbahnwärter Johann Kupker zurückblicken. — Bei einem Terrorangriff auf Hannover ums Leben gekommen sind die Geschwister Gisela und Sigrid Wendt aus Oldenburg, welche als begabte Laienspielerinnen der Oldenburger BDM.-Werk-Spielschar bekannt waren.

Peckeloheim. Einer der bekanntesten und erfolgreichsten Pferde- und Rindviehzüchter Westfalens, Ökonomierat Egon Berghoff-Ising, starb im hohen Alter von 81 Jahren auf Rittergut Alfredshöhe. Der Verstorbene war außerdem ein hervorragender Landwirt.

Ramlingen. Auf der Rückfahrt von der Burgsteinfurter Molkerei verunglückte der Milchfuhrmann Adolf Hormann tödlich. Auf der sehr abschüssigen Dorfstraße gingen plötzlich die Pferde seines Gespanns durch. H. fiel vom Wagen, wobei er eine tödliche Kopfverletzung davontrug.

Münster. Der Reichsführer ‖ und Reichsminister des Innern hat den Ministerialdirektor Dr. von Helms mit der Leitung der Westfälischen Provinzialverwaltung beauftragt und zum Kommissarischen Landeshauptmann bestellt.

Die letzte Maske

Roman von Harald Baumgarten

(Nachdruck verboten)

Regine sah mit runden, glänzenden Augen zu. Otto und ging leise auf ihn zu. Er legte den Kamm auf den Tisch und strich sich mit der Hand das Haar aus der Stirn. Sie sah ihm so nahe, daß ihre Schultern seinen Arm berührten. Ihr Atem streifte ihn.

Er mußte sich räuspern, als er fragte: „Ist dein, Regine?"

Sie antwortete nicht. Wie gebannt blickte auf seine breite braune Brust, die das durchbrochene Hemd nur an den Schultern bedeckte.

Du sollst Vater nichts davon sagen, daß mit Hardung Schnaps getrunken habe. Nur so viel ..." begann sie zögernd. Aber ihre Gedanken waren nicht bei ihren Worten. Das Blut summte in ihren Ohren. Die süße Lähmung hinderte sie, aus der Nähe zu laufen. Plötzlich streckte Otto seine Hand aus und umfaßte mit dem Arm ihre biegsame Taille. Langsam preßte er sie sich. „Du, flüsterte er, „ach du —

Ihr Verlangen war stärker als die Überraschung von gestern abend, als Hardang ihr schön tat. Sie ließ den Kopf sinken und schmiegte ihn unter halb geöffneten Lippen an. Die Kraft seines Armes machte sie willenlos wie der Ausdruck seiner Augen, die sie in einem fremden, brennenden Glanz anstarrten.

Als er seinen Mund auf ihre halb geöffneten Lippen preßte, seufzte sie. Es war kein Laut in ihr, weder an die Vergangenheit noch an die Zukunft.

Sie hatte sie seit der ersten Begegnung ersehnt und begehrt. Ihr Auswechen, die Umarmungen, die sie ihm zufügte, hatten ihr Verlangen nach ihr nur gesteigert. Er sie hoch und flüsterte ihr Liebeswort. Die Jugend berauschte ihn so sehr, daß alle Überlegungen und alle Vorsicht verschwanden.

Sie stieß ihn wie eine Katze, dann lag sie doch hingebungsvoll in seinen Armen. „Die Tür!" stieß sie atemlos hervor, „mach doch wenigstens die Tür zu!"

Der Wirt Trebisch, der in seine Stube gegangen war, um den Schlüssel für Dr. Romberg zu holen, hob den Kopf, als er eine Tür heftig ins Schloß fallen hörte. Es mußte die Stalltür sein, die Regine zugeschlagen hatte. Er nahm den Schlüssel vom Haken und kehrte in die Gaststube zurück, in der Romberg wartete.

„Hier ist der Schlüssel, Herr Doktor. Ich hab schon meiner Tochter gesagt, daß Sie ein besseres Zimmer bekommen."

„Ist nicht nötig, Herr Trebisch. Ich will nur einmal durch das Haus gehen. Heute nachmittag fahre ich nach Berlin zurück."

„Ich schicke meine Tochter zum Doktorhaus, die kann die Läden aufmachen."

„Gut, Trebisch, ich geh schon voraus. Ich will dem Lehrer Jungnickel noch guten Tag sagen."

In dem Vorgarten des niedrigen Schulhauses blühten Astern und Dahlien. Die Dorfstraße war leer und still. Nur Kindersstimmen sangen unermüdlich das Lied: „Üb immer Treu und Redlichkeit ..."

Gotthardt Romberg ging das Herz auf. Er vergaß, daß sein Koffer gepackt im Dorfkrug stand, daß sein Zug bald fuhr, daß er sich vorgenommen hatte, nur am Schulhaus vorbeizugehen, kurz das einzige Haus aufzusuchen und dann Richtung endgültig zu verlassen. Eingesponnen in den warmen, strahlenden Nachsommertag, stand er auf der einsamen Dorfstraße und lächelte vor sich hin. Er war nicht mehr der Stabsarzt Gotthardt Romberg, angesehener Chirurg, Kriegsteilnehmer, zur Zeit nach Berlin kommandiert, er war wieder der sechsjährige Junge, der, den Ranzen auf dem Rücken, die staubige Dorfstraße hinunterrannte, um noch rechtzeitig zur Schule zu kommen.

Ich muß dem Lehrer Jungnickel guten Tag sagen, entschuldigte er sich vor sich selbst, als er jetzt die Tür aufklinkte und die alte Schelle in hohem Herzklopfen zu spüren, wie dasselbe Herzklopfen als Schulbub an der Klingel gezogen hatte. Er nahm den weichen Hut vom Kopf und grüßte. „Guten Morgen, Frau Jungnickel!"

Die Lehrersfrau hatte sich nicht viel verändert. Sie trug die gleiche, schneeweiße Haarkrone und zeigte immer noch ein fast faltenloses, zufriedenes Gesicht. „Sie wünschen mein Herr?" Aber dann erkannte sie ihn. „Der Gotthardt Romberg", sagte sie erstaunt, „tatsächlich, Sie müssen der Gotthardt sein."

Ein Gefühl, das fast an Rührung grenzte, überkam ihn. „Ich bin es wirklich, Frau Jungnickel. Ich konnte doch nicht vorbeigehen, ohne ihnen die Hand zu drücken."

„Kommen Sie herein, Herr Doktor. Wie wird mein Mann sich freuen!" Sie ging voraus und öffnete die Tür zur Schulstube. „Theodor, Besuch!"

Der Gesang brach ab. Vierzig Kinderköpfe wandten sich der Tür zu. Achtzig Kinderaugen starrten Gotthardt neugierig an. Der Lehrer Jungnickel ließ die taktschlagende Hand sinken. Er schob die goldgefaßte Brille auf die Stirn und fuhr mit seinen weitsichtigen Augen zur Tür. „Gotthardt Romberg?" fragte er unsicher.

Seine Frau nickte lebhaft. „Endlich mal ein Romberg bei uns, Theodor." Mit kleinen Schritten kam Jungnickel näher. „Wie ich mich freue, lieber Gotthardt." Er streckte ihm eine zierliche, blau geäderte Hand entgegen. „Wir haben gleich Pause. Wenn es Ihnen recht ist . . . Wollen Sie nicht so lange Ihren alten Platz einnehmen?" Er schmunzelte. „Sie wollten ja immer ein wenig Distanz von mir haben, um besser Unfug treiben zu können."

Ein Kichern und Füßescharren lief durch die Klasse. Jungnickel klopfte mit dem Lineal auf seine Bank. „Ruhe! Wir singen jetzt die zweite Strophe." Er hob die Hand zum Einsatz.

Gotthardt hatte sich auf den Eckplatz der obersten Bank gesetzt. In der alten Schulstube hatte sich nichts verändert. Nur schien alles kleiner geworden zu sein, selbst Jungnickel. Romberg verlor sich in Erinnerungen an die ersten Schuljahre, die er hier verbracht hatte, ehe er auf das Gymnasium in der Kreisstadt kam.

Die Schulglocke läutete zur Pause. Zuklappen von Büchern, Trampeln von Füßen. Drängen und Stoßen an der Tür und gleich darauf ein wilder Lärm auf dem mit alten Bäumen bestandenen Schulhof.

Der Lehrer Jungnickel blieb auf seinem Katheder sitzen und putzte umständlich seine Brille mit einem kleinen Tuch. „Wollen Sie die Praxis Ihres Herrn Vaters übernehmen, Gotthardt?" fragte er und blinzelte durch das eine Glas, das er gegen die Sonne hielt.

„Nein, Herr Jungnickel. Ich bin nur auf einen Tag herübergekommen. Ich leite in Berlin ein Lazarett."

Der Lehrer legte die Brille auf das Katheder und sah mit einem ernsten Blick zu Gotthardt hinüber. „Schade. Ihr altes, schönes Vaterhaus verfällt. Die Leute sind abergläubisch."

Das eine Wort genügte. Abwehrbereit stand Romberg auf. „Man ist beharrlich hier", erwiderte er und die Narbe an seiner Stirn begann aufzuglühen, wie immer, wenn er erregt wurde.

„Es steht schlecht um Claudia Gerwege", sagte der Lehrer leise.

Romberg hob schnell den Blick zu ihm auf. Er biß sich auf die Lippen, um nicht zu schreien. „Was — die Geliebte des Herrn Hardang?" Dann wandte er sich zum Jungnickel ab, als könne er dessen Blick nicht ertragen. „Wieso geht es ihr schlecht?"

Warum stand Jungnickel auf? Warum kam er auf ihn zu? Er sollte sitzenbleiben! Es war nicht gut, so nah mit all diesen Dingen in Berührung zu kommen. In diese Stube gar nicht betreten sollen. Im Dorfkrug stand doch sein Koffer. Und morgen — morgen fuhr er mit Franzi Rainer an den Bodensee.

Jetzt stand Jungnickel vor ihm, klein und schmächtig. Er mußte den Kopf mit dem silberweißen Haar in den Nacken legen, um Gotthardt in die Augen sehen zu können. „Sie wissen es nicht, Gotthardt? Sie müßten es aber wissen, denn Sie waren mit Claudia sehr befreundet."

Romberg wehrte, peinlich berührt, ab. „Soviel ich weiß, hat sie einen neuen Freund gefunden." Ach dieser innere Schweinehund, der in einem sitzt. Dieser verfluchte Lump, der einem solche Worte auf die Zunge treibt. Oder war es vielleicht nur die maßlose Enttäuschung? Es tat weh — so oder so.

Jungnickel ließ ihn nicht aus den Augen. Er schüttelte leicht den Kopf. „Das Geschwätz ist groß, Ja, ja — Hardang möchte Claudia gern heiraten. Sie ist ein schönes Mädchen, und da sind auch geschäftliche Dinge. Das Sägewerk braucht den See."

Mit wachsendem Erstaunen hörte Gotthardt zu. Eine schnelle Röte überflog sein Gesicht. „Dann wüßte ich nicht, wieso es Claudia Gerwege schlecht gehen könnte."

„Sie wollen mich nicht begreifen, Gotthardt", sagte Jungnickel nach einem kleinen Zögern. „Claudia steht ganz allein. Der alte Gerwege ist sonderlich geworden. Claudia arbeitet für zwei von früh bis spät. Aber sie kann nicht mit ihren beiden Händen die Sturmflut aufhalten, die über den Seehof hereinbricht." Er lächelte ein wenig und sprach dann freimütig weiter. „Ich wage zu behaupten, daß Claudia mit Lukas Hardang unglücklich würde. Noch unglücklicher, als sie die ganzen sechs Jahre über gewesen ist. Sie haben nicht recht gehandelt Gotthardt. Sie hätten Claudia nicht verlassen dürfen. Ich weiß, das Vorurteil der Welt gab ihnen Hardang recht, aber je älter man wird, um so deutlicher erkennt man, daß man nur der inneren Stimme gehorchen soll." Fragend sah er wieder Gotthardt an.

Schmerzhafter als je litt Gotthardt in diesem Augenblick an den immer Zweispalt. Was sollten diese wilden Reden? Jungnickel war schlecht unterrichtet. Aber er hatte Claudia in der Wohnung Hardangs vorgefunden. Die Situation war zu eindeutig gewesen. Zwei harte Falten standen zwischen seinen Brauen. „Ich bin nicht Ihrer Meinung, Herr Jungnickel. Claudia Gerwege weiß genau, was sie tut."

Wieder schüttelte Jungnickel den Kopf und hob abwehrend die Hand. „Sie werden noch einmal zu einer besseren Einsicht kommen, Gotthardt. Vielleicht ist Claudia bereit, sich für den Vater zu opfern."

(Fortsetzung folgt)

Rund um den Roland

Bremen, 9./10. Dezember

Keine Weihnachtskarten verschicken

In einer Zeit höchster Anspannung aller Kräfte des Volkes wäre es unverantwortlich, wenn man die Reichspost mit Weihnachtskarten belasten wollte. Weihnachtsgrüße kann man einem Brief, den ohnehin wohl jeder in den nächsten Wochen seinen Bekannten oder Verwandten schreiben wird, beifügen. Fernstehenden Personen Weihnachtsgrüße zu übermitteln, wie es früher vielfach üblich war, ist heute höchst unangebracht.

Reparatur von Verdunkelungsvorrichtung

Da LS.-Verdunkelungspapier nur noch beschränkt zur Verfügung steht, ist den Herstellern von Verdunkelungsvorrichtungen die Auflage gemacht worden, Reparaturen an schadhaften Verdunkelungsvorrichtungen, bei denen das Papier beschädigt ist, auszuführen. Die Reparaturen werden von sämtlichen Herstellerbetrieben sowie von Reparatur-Annahmestellen angenommen. Die Annahmestellen sind durch Aushängeschild gekennzeichnet. Wenn die Papierbahnen derart zerstört sind, daß sie vollständig erneuert werden müssen, kann gegen Hergabe der noch vorhandenen Teile, wie Ober- und Unterstäbe, Ringschrauben und Schnur, eine neue Verdunkelungsvorrichtung bezogen werden, wobei der Wert der Zubehörteile verrechnet wird.

Herr Fuchs ist ein hartgesottener Sünder

weil er zum Zigarrenanzünden extra den Heizofen anstellt, um Streichhölzer zu „sparen". So spart man keine Energie. Denke daran: Wir müssen Strom, Kohle und Gas sparen!

Leitfaden für den Volkssturmführer

Auch ein Beweis dafür, mit welchem Eifer in allen Gauen die Ausbildung des Volkssturmes in Gang gebracht wird, sind die zahllosen Bestellungen auf Ausbildungsvorschriften, die bei den einschlägigen Verlagen in diesen Wochen einlaufen. Allerdings schießt da der Eifer über das Ziel hinaus. Denn was für das Heer gut ist, braucht für den Volkssturm noch lange nicht richtig zu sein. Die Vorschriften des Heeres sind für die Volkssturmausbildung durchweg zu umfangreich, weil sie für gänzlich andere Ausbildungsziele gedacht sind als für eine Schwerpunktausbildung, wie es die im Volkssturm sein muß. Zum Teil hat das Kriegsgeschehen der letzten Jahre sie auch veralten lassen, so daß sie durch zahlreiche Merkblätter ergänzt worden sind. Wer keine Uebersicht über diese Merkblätter besitzt, kann auch die Vorschrift nicht mehr mit wirklichem Nutzen handhaben. Dieser Lage hat der Reichsführer Rechnung getragen und ein umfassendes Merkblatt bearbeiten lassen, das in diesen Tagen seine Drucklegung erfährt. Der „Leitfaden für den Volkssturmführer" umfaßt alles für die Volkssturmausbildung Wesentliche und vereinigt in sich die Erfahrungen vieler Generationen deutschen Soldatentums. Ueber diesen Leitfaden hinaus werden nur noch einige wenige Merkblätter notwendig sein, die den Volkssturmeinheiten bereits zugegangen sind oder in kurzer Zeit zugehen werden. Auch sie werden dazu beitragen, den Hunger nach handfesten Helfern für die Ausbildung zu stillen.

**Es wird verdunkelt: Heute von 16.00 bis 7.45 Uhr
Ab Sonntag von 16.00 bis 8.00 Uhr**

Käseration für die 70. Zuteilungsperiode

Auf Grund des Verlaufs von Erzeugung und Absatz wird, entgegen den bisherigen Weisungen, die Käsezuteilung in der kommenden 70. Zuteilungsperiode wieder auf 125 g erhöht werden. Außerdem hat es sich als notwendig erwiesen, in Gebieten mit größerer Sauermilch wieder einen Käseabschnitt an Sauermilchkäse zu binden. Auch wird hierauf nicht die eineinhalbfache, sondern die einfache Menge in Höhe von 62,5 g Sauermilchkäse verabfolgt. Auf den anderen Abschnitt ist bevorzugt Weich- und Schmelzkäse zu liefern und erst dann Schnittkäse, wenn ersterer nicht mehr auf Lager ist. Die näheren Einzelheiten bzw. Abweichungen blieben der örtlichen Regelung vorbehalten.

„Der Kraftfahrer hat Schuld!" Am 24. Nov. wurde an der Kreuzung St.-Jürgen-Schlageter-Bismarckstraße ein Radfahrer von einem Kraftfahrzeug angefahren und schwer verletzt. Ein bisher unbekannter Radfahrer, der auf der Kreuzung gestanden haben soll, etwa 1,75 bis 1,30 m groß und eine blaue Schirmmütze trug, rief einem andern Zeugen zu: „Der Kraftfahrer hat Schuld!" Dieser unbekannte Radfahrer wird gebeten, sich umgehend auf einem Polizeirevier oder im Polizeipräsidum, Zimmer 217 a, zu melden.

Die Kampfsätze des Deutschen Volkssturms

2. Von Kriegsrealitäten und Friedensidealen

Es mag sein, daß es vollendetere Meister des Waffenhandwerks, strammere Erscheinungen im traditionspreußischen Sinne gibt als die Angehörigen des Deutschen Volkssturms. Denn während jene ganz und gar Soldaten sein können, sind diese, ohne einer gleich strengen Auslese nach Alter und Tauglichkeit unterworfen zu sein, neben der Aufgabe der Heimatverteidigung auch den Gesetzen eines kriegsgemäßen Berufsalltags verhaftet und verpflichtet. Vielleicht aber liegt in dieser doppelten Verflechtung auch ein starker Vorteil: Wer mit beiden Füßen mitten im Leben steht, wem Haus und Hof, Weib und Kind, Arbeit und Heimat und alle anderen wesentlichen Daseinsinhalte täglich und stündlich gegenwärtig und in der Bedrohung doppelt teuer geworden sind, gerät nie in Gefahr, im Krieg nur einen technischen Vorgang und nicht auch Sinn und Ziel zu sehen. Ihn beflügelt die Erkenntnis, daß der Kampf letztlich der Erhaltung des Bestehenden und der Gewinnung des Ersehnten gilt; ihn stärkt die Gewißheit, daß um dieses Zieles willen sich jeder, auch der äußerste Einsatz lohnt.

Wenn man daher den Deutschen Volkssturm als das Aufgebot der Idealisten bezeichnet, so soll damit nicht geleugnet werden, daß anderwärts, insbesondere im Bereich unserer tapferen Wehrmacht, idealistische Gesinnung und heroischer Kampfgeist bereits unvergleichliche Triumphe feiern, aber es soll auch betont sein, daß im Aufbruch der wehrhaften Heimat trotz ungünstigerer äußerer Voraussetzungen, bei vielleicht weniger gründlicher Ausbildung und geringerer körperlicher Eignung doch die Schwungkraft des Herzens, der Geist des Widerstands und des Opfersinns durch nichts zu überbieten sind. Standhaftigkeit, Bereitschaft zu selbstlosem Einsatz, Kameradschaft untereinander, der Wille zum Durchhalten sind kein Vorrecht der Jugend; sie reichen bis zum Greis im Silberhaar. Das Wissen um die naturgesetzlichen und weltanschaulichen Zusammenhänge des großen Ringens der Gegenwart eröffnet sich dem im harten Kriegsalltag gereiften, den politischen und sozialen Lebensbedingungen täglich ausgesetzten Mann vielleicht eindringlicher, überzeugender und bewußter noch, als manch jungem Vorwärtsstürmer, den zwar das gleiche hohe Ideal erfüllt, der aber mehr von gesundem Instinkt als von den Erkenntnissen eines erfahrungsreichen Lebens vorwärtsgetragen wird.

Wer heute die deutsche Sache und damit seine eigene Zukunft — drinnen und draußen — verteidigt, ist Soldat und politischer Kämpfer zugleich. Führer und Volk sind ihm eins; die Weltanschauung Adolf Hitlers ist für ihn die höchste Vollendung deutscher Art und Wesens. Einem glühenden Nationalismus und einem unbestechlichen Sozialismus ist er gleichermaßen verschworen. Er ist ein Revolutionär gegen die alte Welt, die sich in der plutokratischen Reaktion, im liberalistischen Bürgertum und im bolschewistischen Klassenkampf als Todfeind jeder gerechten Ordnung, jedes aufbauenden Fortschritts entlarvt hat.

Durch den unerbittlichen Haß der Feinde zur letzten Entschlossenheit geführt, von den hohen Idealen unseres Kampfes erfüllt und bestärkt, gelten für uns nun bedingungslos die Gebote des Krieges, denen gegenüber alle persönlichen Wünsche verblassen und denen alle Gesetze des bürgerlichen Lebens untertan sind. In der Gemeinschaft aller kämpfenden Deutschen, besonders aber in Not und Gefahr, lösen Selbstsucht und Eigennutz, aber auch Schwäche und Zweifel sich auf.

Darum heißt der zweite der sechs Kampfsätze des Deutschen Volkssturms: An Standhaftigkeit, Selbstlosigkeit und Kameradschaft unübertroffen, bildet der Volkssturm die Armee der größten Idealisten Deutschlands!

hn.

Berufsförderung und Umsetzung gerechtfertigt?

Wer sich im Berufsleben umgesehen hat, der weiß, daß die Zahl jener, die nie zu einer rechten Befriedigung in ihrem Beruf gekommen sind, unverhältnismäßig groß ist. Die wirkliche Begabung eines Menschen wird nur in einem oft erschreckend geringen Maß in dem von ihm ergriffenen Beruf richtig ausgewertet. Worauf diese Fehlleitungen zurückzuführen sind, das ist eine Frage, die schon häufig näher beleuchtet wurde. Dadurch ändern wir im Augenblick auch nichts an der Tatsache — trotzdem aber sind wir überzeugt, daß sich auch heute, ja gerade heute, häufig Fehler gutmachen lassen, um so für den Krieg bisher brachliegende Kräfte aufzuschließen.

Wo die natürliche Begabung liegt, das zeigt häufig — jedenfalls bei ausgesprochenen Begabungen — die Liebhaberei, der sich der ernst veranlagte am Feierabend trotz noch so großer Beanspruchungen während des Tages immer wieder, mit nie endender Mühe und Zähigkeit hingibt. Er „bastelt", so sagt dann vielleicht der Zuschauer; in Wirklichkeit werden oft tiefgehende, mit schwierigen Ueberlegungen und Berechnungen verbundene Versuche gemacht — und die Frucht dieser Bemühungen, die so ganz in der Stille angestellt werden, ist hin und wieder ein erstaunlich guter Vorschlag, der von dem Mann im Betrieb zur Verbesserung seiner Leistungen, des Arbeitsplatzes usw. vorgebracht wird. Woher weiß er das, wie ist es möglich, daß er so tief in die Betriebsgeschehnisse, in die Technik hineinschaut? Man ist dann erstaunt, denn das, was der Gefolgschafter da ausgearbeitet hat, gehört ja nicht zu seinem Aufgabengebiet, das geht weit über den Rahmen hinaus.

Auf diese Weise, durch das betriebliche Vorschlagswesen, kommen also wesentliche Fähigkeiten zum Vorschein, und das ist gewiß mit die beste Seite des Vorschlagwesens. Jeder Betrieb wird nun zeigen, daß er das Streben und die Bemühungen seiner Angehörigen, die sich im Vorschlagwesen auszeichnen, wohl zu würdigen weiß. Er wird alle Hebel in Bewegung setzen, um bessere Einsatzmöglichkeiten, der Fähigkeit entsprechend, zu schaffen — und wo das im eigenen Betrieb nicht möglich ist, da wird eben überbetrieblich vorgegangen werden müssen.

Auch dieser außerordentlich bedeutsame Punkt des betrieblichen Vorschlagwesens wird jetzt mit der Durchführung der Aktion „Einfacher, leichter, schneller" in allen Betrieben des Nordseegaues in den Vordergrund gerückt. Jeder, der gute Vorschläge einreicht, muß daraufhin geprüft werden, ob eine Berufsförderung oder gar Umsetzung notwendig ist. Jeder Betriebspraktiker weiß, welcher Ansporn damit gegeben ist. Schon die Interessen des Betriebes gebieten diese Anteilnahme — wieviel mehr aber derjenigen der gesamten Kriegswirtschaft!

Dr. Ju.

Schont die Porzellanglocken!

Die Dienststellen der Deutschen Reichspost führen mit Recht lebhafte Klage darüber, daß vornehmlich durch spielende Kinder die Porzellanglocken der Telegraphen- und Fernsprechleitungen durch Steinwürfe mutwillig beschädigt werden. Diese unnötige Zerstörung wichtiger Leitungen hat bereits zu empfindlichen Störungen der kriegswichtigen Telegraphen- und Fernsprecheinrichtungen geführt. Alle Erziehungsberechtigten werden gebeten, ihre Kinder von derart gefährlichen „Spielen" abzuhalten. Wer Fernmeldeanlagen beschädigt oder zerstört, wird mit schweren Strafen belegt. Auch sind die Täter voll ersatzpflichtig. Alle Volksgenossen werden aufgefordert, jeden, der sich in der gekennzeichneten Weise betätigt, zur Anzeige zu bringen oder in geeigneter Weise zu belehren.

Auf ein 25jähriges Bestehen kann am 10. Dez. der Inh. eines Zigarrengeschäfts, H. F. Meyer, Fleetrade 72, zurückblicken. — **80. Geburtstag** begeht heute Frau Wilhelmine Fernandes, geb. Parchmann, Ritterhuder Str. 10.

Parteiamtliche Bekanntmachungen

NSDAP., Ortsgr. Gröpelingen. Montag, 11. 12., 19.30 Uhr, im Gemeinschaftshaus, Halmerweg, Dezember-Sprechabend. Es spricht Kreisschulungsleiter Lange. Zur Teilnahme sind sämtliche Pol. Leiter, Walter, Warte der Gliederungen und angeschlossenen Verbände, die NS.-Frauenschaft sowie sämtliche Parteigenossen verpflichtet. Bei Fliegeralarm findet der Sprechabend Montag, 18. Dezember, 19.30 Uhr, statt. — **Horn:** Montag, 11. Dezember, 20 Uhr, Sitzung der Politischen Leiter St. Pauli, Horn. — **Fedelhören:** Dienstag, 12. Dez., 18.30 Uhr, Sitzung der Amts-, Stab- und Zellenleiter Haus des Reichs. — **Sebaldsbrück:** Montag, 20 Uhr, Zusammenkunft der Stabs- und Zellenleiter. Bei Alarm eine halbe Stunde nach Vorentwarnung.

Deutscher Volkssturm, Ortsgr. Gröpelingen. Die Jahrgänge 1884—1928 treten Sonntag, 10 Uhr, zu einem Appell auf dem Schulhof Schule Ritterhuder Straße an.

NSV., Ortsgr. Peterswerder. Auszahlung an die WHW.-Betreuten Mittwoch, 13. Dez., 9—12 Uhr und 15—17 Uhr. — **Hasenbüren:** Ausgabe an die WHW.-Betreuten Dienstag, 12. Dez., von 14 bis 15.30 Uhr, Geschäftsstelle, Seehauser Landstraße Nr. 158. — **Hemelingen-Mitte und -Neu.** Auszahlung der Weihnachtsbetreuung Dienstag, 12. Dez. — **Hemelingen-Alt:** Auszahlung der Weihnachtsbetreuung Mittwoch, 13. Dezember.

NS.-Kriegsopferversorgung, Kameradschaft Westen/Utbremen. Die Unterabteilungsführer und alle Mitglieder aus den Ortsgruppen Freihafen, Neptun, Hansa, Westen und Utbremen, die ihre Wohnung gewechselt, bisher aber noch nicht gemeldet haben, werden gebeten, ihre Anschrift sofort bekanntzugeben an Kameradschaftsführer Reinhold Döring, Rheinstr. 31 II.

Der Rundfunk von heute und morgen

Sonnabend, 9. Dezember:

Reichsprogramm: 17.15: Unterhaltungsmusik. 18.00: Deutsche Volkslieder. 19.00: Zeitspiegel. 19.30: Frontberichte. 20.15: „Klingendes Alphabet". — **Deutschlandsender:** 17.15: Werke von Geminiani und Berlioz, Violinkonzert G-Dur von Mozart. 18.00: „Mit vergnügten Sinnen". 20.15: Aus Operetten. 21.00: Werke von Brahms, Schumann, Pfitzner, Reger.

Sonntag, 10. Dezember

Reichsprogramm: 16.00: Was sich Soldaten wünschen. 18.00: Unsterbliche Musik deutscher Meister: Cellokonzert D-Dur und Sinfonie mit dem Paukenschlag von Haydn. Ausführende: Ludwig Hölscher, Berliner Philharmoniker, Leitung Clemens Krauss. 19.00: 400. Sendung „Zum Hören und Behalten". 20.15: Paul Lincke erzählt aus seinem Leben. Dazu seine schönsten Melodien. — **Deutschlandsender:** 11.40: Linzer Reichs-Bruckner-Orchester: Händel, Respighi, J. N. David. 14.15: Kapelle Erich Börschel. 16.00: „Fra Diavolo", Komische Oper von Auber. 20.15: Aus Oper und Konzert.

Das zeitgemässe Rezept

Beefsteak ohne Fett gebraten. Man klopft das Fleisch, nachdem man Sehne und Häute entfernt hat, mit breitem Messer leicht etwa 10 bis 15 Minuten von beiden Seiten, ohne es breit zu schlagen. Dann macht man die Bratpfanne trocken sehr heiß, gibt das Fleisch hinein und bratet es wie üblich von beiden Seiten etwa 2 Minuten. In der heißen Pfanne bräunt das Fleisch sehr gut. Man kann beim Anrichten etwas frische Butter und Salz sowie gehackte Petersilie auf das Fleisch legen.

Für Führer Volk und Reich gaben ihr Leben
Schmerzlich betrauert von den Angehörigen

Heinz Köhnken, Ltn. u. Komp.-Führer, Inh. d. EK. 1. u. 2. Kl., Sturmabz., Ostmed. u. Demjansk-Schildes, im Alter v. 25 J. am 21. 10. 44 im Osten. Alwine Köhnken, geb. Schaefer. Br.-Hemeling., Verdener Heerstr. 6.

Hans Boschen, Obgfr., Inh. d. EK. 2. Kl., Ostmed., Inf.-Sturmabz. u. Verw.-Abz., geb. 3. 3. 22, am 10. 10. 44 im Osten. Familie Johann Boschen, Br.-Hemel., Weserstr. 21.

Heinz Sallmann, Obgfr., Inh. der Ostmed. u. Verw.-Abz., geb. 27. 2. 22, am 21. 11. 1944. Hinrich Sallmann u. Frau. Br.-Blumenthal, Albrechtstraße 3.

Otto Hillig, ȣȣ-Rottenf., im 23. Lebensj. am 19. 11. 44 im Süden. Anny Hillig, geb. Wachendorf. Manteuffelstraße 8.

Dietrich Maschke, Stabsgefr., Inh. d. EK. 2. Kl., Ostmed., Sturmabz. u. Verw.-Abz., am 11. 9. 44 im 38. Lebensj. im Osten. Hermine Maschke, geb. Kemmling, u. Kinder. Bad Lauterberg/Harz.

Fritz Brüning, Obergefr., R. O. B., Dipl.-Volkswirt, ✝ 17. 12. 1911, am 25. 11. 44. Frieda Brüning, Bremen, z. Z. Haselünne/Emsland.

Egon Vogelbein, Soldat, geb. 13. 5. 25, am 23. 11. 44. im Osten. Joseph Vogelbein u. Frau Maria, geb. Jacob. Br.-Oslebshausen, Kamerunstraße 33.

Gustav Riechelmann, Wchtm., Inh. d. EK. 1. u. 2. Kl. u. Verw.-Abz. in Gold, im Alter v. 32 J. in einem Lazarett. Marichen Riechelmann, geb. Weber; Renate u. Marliese. Br., Melkerstätte 18.

Wilhelm Nackenhorst, Hptwchtm., Inh. d. EK. 2. Kl. u. Ostm., geb. 10. 6. 14, am 18. 9. 44 im Westen. Grete Nackenhorst, geb. Bröcker; Wilfried u. Karin. Br., Warturmer Heerstr. 119, z. Z. Würzberg über Erbach/Odenwald.

Kurt Sieber im Alter von 18 J. Kurt Sieber, z. Z. Wehrm., und Frau Mariechen, geb. Wilke. Br., Wittekindstraße 47.

Es starben schmerzlich vermißt von den Angehörigen

Hinrich Otterstedt, Mühlenbesitzer, d. Unglücksf. am 7. 12. 44 im 58. Lebensj. Hilda Otterstedt, geb. Meelker, u. Kinder, Fischerhude. Beerd. Sonntag 10. 12., 13.30 Uhr.

Friedrich Marks, geb. 9. 11. 1873, n. läng. Leiden am 2. 12. 1944. Marie Marks, geb. Svoboda, und Kinder. Trauerf. fand in aller Stille in Martfeld statt.

Hans Rechtern, Oberstleutn. a. D., Träger d. Hohenzollerschen Hausordens, geb. 26. 3. 72, am 23. 11. 1944. Maria Rechtern, geb. Ferber, z. Z. Dresden, Anton-Graff-Straße 1.

August Rabien, Lloyd-Insp. a. D., im 79. Lebensjahr. Familie Oskar Rabien, Potsdam. Aufbahr. B.-I. „Niedersachsen", B. d. Seefahrtsschule 1c, 15—17 Uhr. Trauerf. nunmehr Mittw. 9 Uhr Kremator.

Johann Scheef, geb. 18. 6. 1876, n. kurz. Krankh. am 5. 12. 1944. A. Gerke, Goethestr. 5. Aufb. B.-I. „Pietät", Humboldtstr. 190. Trauerf. Dienstag 11 Uhr Krema.

Curt Geyer, geb. 6. 3. 83, am 5. 12. 44. Aufb. B.-I. „Pietät", Humboldtstr. 190. Trauerf. Dienstag, 12. 12., 10 Uhr, Kap. Riensberg.

Amalie Neuhaus, geb. Schulz, im 63. Lebensj. August Neuhaus u. Kinder. Br., 4. 12. 44, z. Z. Delmenhorster Str. 38. Aufb. B.-I. „Niedersachsen", B. d. Seefahrtsschule 1c, 15—17 Uhr. Trauerf. Montag 9.30 Uhr Krematorium.

Gesine Dreyer, geb. Harjes, im Alter v. 70 J. Albert Vollbrecht u. Frau Elly, geb. Mühlenbruch. Br., Lauterbachstr. 1; Nienburg/Weser. Beerd. 9. 12., 15 Uhr, v. Krankenhaus aus. Trauerf. ¼ Std. vorher.

Luise Söhnholz, geb. Bode, im 68. Lebensj. unerw. Gustav Söhnholz. Br.-Huchting, Ostfriesische Str. 3. Beerd. hat in aller Stille stattgef.

Anna Dahnert, geb. Pape, am 3. 12. 44 im 82. Lebensj. unerw. Die Kinder. Trauerf. heute Sbd., 9. 12., 8.30 Uhr, Waller Friedhof.

Frieda Hauck, geb. Jacobi, im 70. Lebensj. am 5. 12. 44 in Wolfenbüttel. Fritz Hauck, Apotheker, [illegible]

Pauline Rogge am 26. 10. 44 nach lang. Leiden in Rotenburg. Frau J. König, Rembertistift 38.

Ruth Fitschen d. Unglücksf. am 6. 12. 44 im Alter v. 20 J. Wilh. Fitschen u. Frau Johanna, geb. Brünjes. Aufb. u. Trauerf. B.-I. „Pietät", Humboldtstr. 190, am Dienstag, 12. 12., 8 Uhr.

Anna Fehner, geb. Semken, geb. 5. 11. 77, am 7. 12. 44. Hinrich Fehner u. Kinder. Br.-Farge, 7. 12. 44. Trauerf. Montag 15 Uhr Kapelle Farge.

Kath. Huxoll, geb. Krieter, am 6. 12. 44 n. schw. Leiden im 51. Lebensj. Joh. Huxoll u. Kinder. Oberneul., Heerstr. 59. Trauerf. Montag 9.30 Uhr Oberneul. Kirche.

Dorothee Blanke, geb. Weber, n. kurz. Krankh. im 63. Lebensjahr. Marga Blanke. Br., 3. 12. 1944, Isarstr. 3 b. Aufb. B.-I. „Niedersachsen", B. d. Seefahrtsschule 1c, 15—17 Uhr. Beerd. Dienst. 9 Uhr Buntentors-Friedhof.

Lina Vieregge, geb. Matthes, im 45. Lebensj. Friedrich Vieregge. Br.-Oslebsh., Im Grund 12. Aufb. Schomaker-Feiertag, Osterfeuerbergstr. 104/5. Trauerf. Dienstag 9.30 Uhr Buntentors-Friedhof.

Minna Koch, geb. Stehnken, im 84. Lebensj. am 3. 12. 44. Rudolf Koenig u. Frau Frieda, geb. Koch, Bismarckstr. 82. Beis. hat in aller Stille stattgefunden.

Anna Drewes, geb. Ristedt, nach lang. Krankh. im 65. Lebensjahr. Johann Drewes u. Kinder. Oberneulander Landstr. 79. Trauerf. Mont. 11 Uhr, Oberneul. Kirche.

Bekea Zielke, geb. Neptun, am 5. 12. 44 im 70. Lebensj. Otto Zielke u. Tochter, Emmastr. 41. Trauerf. Dienst., 12. 12., 10 Uhr, Kremat.

Unser innigstgel., kl. **Ehrenfried** am 4. 12. 44 im Alter v. 2½ J. Carl Horch u. Frau Anna, geb. Heise, Miningweg 22. Beerd. Sbd. 15 Uhr Rablinghauser Friedhof.

Unser lb. kl. **Hermann** im zarten Alter v. 5 Monaten unerw. Gefr. Hermann Wedekamp und Frau Annemarie, geb. Brandt, Bockhorner Str. 59. Beerd. heute Sbd. [illegible]

San.-Uffz. **Paul Kaiser und Frau Hermine,** geb. Stehnken, Bremen-Schönebeck, 9. 12. 1944, Auf dem Krümpel 14.

Horst Fahlenkamp u. Frau Gerda, geb. Hühnerbein. Br.-Hemel., 9. 12. 1944, Werrastraße 3.

ȣȣ-Rottenf. **Hinrich Bliefernicht u. Frau Hanna,** geb. Schumacher. Borgfeld, Lehesterdeich 27.

Masch.-Obgfr. **Waldemar Link und Frau Erika,** geb. Bleckert. Br., im Dez. 1944, Baltrumer Str. 19.

Obgfr. **Franz Kother u. Frau Lisa,** geb. Dose, Malente, Bremen, den 9. Dezember 1944.

Hans Meuter, Ltn., stud. rer. pol.; **Vera Meuter,** geb. Nissen. Bremen, 9. 12. 1944.

Wilhelm Dwerhagen, Rechtsanw., z. Z. Wehrm., **u. Frau Lucie,** geb. Simon. Bremen, Lippstadt, im November 1944.

Berichtigung: Trauung Rudi Berger u. Frau Elfi, geb. Gerken, am 9. 12. 44, 14 Uhr, im Dom.

Geburten

Ursula, ✝ 7. 12. 44. Arthur Becker u. Frau Anny, geb. Vortlage. Br., Leher Heerstr. 233.

Ilse Petra, ✝ 23. 11. 44. Günter Dietz u. Frau Lilo, geb. Fillmann. Jena, Oberer Philosophenweg 46.

Detlef, ✝ 6. 12. 44. Obgfr. Heinz Telge u. Frau Lisa, geb. Pontius.

Klaus, ✝ 6. 12. 44. Dr. med. Konrad Schulz, Stabsarzt d. Res., u. Frau Lieselotte, geb. Bleifuss, z. Z. Wildeshausen, St. Johanneum.

Rolf-Torsten, ✝ 30. 11. 44. Ing. Siegmund Werner u. Frau Franziska, geb. Halter, z. Z. Königsdorf/Westpreußen.

Margareta, geb. 3. 12. 44. Ltn. d. Res. Ernstheinz Pilgram u. Frau Clara, geb. Abegg. Berlin-Zehlendorf, Busseallee 21.

Bärbel, ✝ 28. 11. 44. Herm. Bredehorn u. Frau Erna, geb. Rongstock. Br.-Oberneul., Rockw. Heerstraße 78, z. Z. Jauer.

Traute, ✝ 4. 12. 1944. Johannes Müller, z. Z. Laz., u. Frau Gertrud, geb. Brakelbaum. Bremen, Osterholzer Landstraße 14 c.

Hartmut, ✝ 4. 12. 44. Ernst Bock u. Frau Margarethe, geb. Brunssen, z. Z. Lüneburg, Wienebütteler Weg 1, Haus 5.

Lore, ✝ 23. 11. 44. Franz Doeding, z. Z. im Felde, u. Frau Irmgard, geb. Horn, Solingen-Weyer, Baverterstraße 4.

Hans-Joachim, ✝ 5. 12. 1944. Joachim Brühl u. Frau Anneliese, geb. Schumacher. Brem.-Lesum, Deichweg 2.

Amtliche Bekanntmachungen

Versorgungssätze für Tabakwaren. Für die 70. Zut.-Per. (11. 12. 44 b. 7. 1. 45) gelten für den Kleinverkauf von Tabakwaren folgende Versorgungssätze Zigarren: 12 St. z. Kleinverkaufspr. (oh. Kriegszuschlag) bis zu 6 Pfg. einschl. 1 Abschn.; 9 St. z. Kleinverk'pr. (oh. Kriegszuschl. v. 7-10 Pfg. einschl. 1 Abschn.; 6 St. z. Kleinverk'pr. (oh. Kriegszuschl.) v. 11-15 Pfg. einschl. 1 Abschn.; 4 St. z. Kleinverk'preis (oh. Kriegszuschl.) von 16-20 Pfg. einschl. 1 Abschn.; 3 St. z. Kleinverk'pr. (oh. Kriegszuschl.) v. über 20 Pfg. 1 Abschn. Für Zigaretten, Rauchtabak, Kautabak u. Schnupftabak gelten dieselben Versorgungssätze wie in der 68 und 69. Zut.-Per. 7. 12. 44. Wirtschaftsamt der Hansestadt Bremen.

Bekanntmach. üb. die Inanspruchnahme v. Wohn- u. Geschäftsräumen im brem. Landgeb. aufgrund d. Reichsleistungsgesetzes. Auf d. früher monatl. an dies. Stelle veröffentl. Inhalt d. Bekanntm. wird im einzelnen verwies. Die danach meldepfl. Wohnungen, Büro- und Lagerräume, Läden u. sonst. gewerbl. Zwecken dienenden Räume gelten in d. im § 3 d. Bekanntm. bezeichn. Zeitp. als beschlagn. Zuwiderhandl. geg. die Bekanntm. werd. nach § 34 des Reichsleist.-gesetzes bestraft. Bremen, 8. 12. 1944. Der Landherr.

Die Weihnachtsferien f. die allgemeinbildend. Schulen in der Stadt Bremen u. im Landgeb. sind wie folgt festgesetzt: 1. Ferientag: Freitag, 22. Dez. 1944. 1 Schultag: Mittwoch, 17. Jan. 1945. Der Senator für das Bildungswesen.

Berufsschule für den Großhandel. Alle Lehrlinge u. Anlernlinge, die bisher noch nicht angemeldet worden sind, haben sich sofort in der Schulkanzlei Balgebrückstraße 71, Tel. 2 78 41, anzumelden. Der Senator für das Bildungswesen.

Hauptgesundheitsamt. Die Abteil. Erb- u. Rassenpflege, amtsärztl. Untersuchungen u. Kasse befind. sich ab Montag, 11. 12. 44, in der Klinik Herderstr. 71, Tel. 4 68 64, Tuberkulose-Beratungsstelle schulärztl. Dienst, Familienfürsorge im Ansgarhaus Horner Str. 62/72, Tel. 4 41 01, App. 246. In der Frauenklinik der Städt. Krankenanstalt verbleiben der Amtsarzt, die Verwaltung, der Bettennachweis und die Abteilung ansteckende Krankheiten.

Fischverteilung

Neueintragung für Fisch nur noch heute, Sonnabend, 9. Dezember.
F. L. Bodes. Heute letzter Tag für Neueintragungen.
Dünnemann. Heute letzter Tag der Neueintragung für alle Kunden.
Joh. Flechtmann, Rolandsmarkt. Heute Marinaden u. Neueintrag. in die Kundenliste.
Koppelmeyer, Langemarckstr. Neueintragungen in die Kundenliste.
Lünsche, Gabriel-Seidl-Str., Ecke Georg-Gröning-Str. Neueintragungen bis Mittwoch v. 10—13 Uhr.
„Nordsee". Neueintragung für alle Kunden, auch bisherige, heute letzter Tag. Mitzubringen sind die rote Haushaltsausweiskarte und sämtl. Grundkarten m. Abschn. Z 6, bei Ausländern W 13 der 3. Wochenkarte. Molkenstr., Neust., Liebfrauenkirchhof u. Steintor.
Seemann. Kundenneueintragungen heute letzter Tag.

Dentistentafel

Dentist Franz Streichan, Bremen-Grohn, Horst-Wessel-Str. 28, Mo., Di., Do., Fr.; Bremen, Mathildenstr. 36 bei Dent. Straßburg, Mittwochvorm. 10-13 Uhr, R. 2 94 56.
Dent. H. Bruennlein, Delmenhorst, Bremer Str. 6 Sprechstd. Montag bis Mittwoch u. Freitag v. 9—17, sonnabends bis 13 Uhr.
Dentist Max Renner, Kirchlinteln Nr. 15 a bei Verden/Aller, Tel. 16.

Kirchliche Bekanntmachungen

Sonntag, 10. Dezember 1944. Falls die Kirchendienste um 10.00 Uhr ausfallen müssen, finden sie zu der in ( ) angegebenen Zeit [illegible]

Alt-Stephani: 9.30 (15.30) Wilken (Dobben 123). **Immanuel:** 9 (16) Arlt. **Walle:** 10 (16) Klein (Lehrsaal). **Hemelingen:** 10 (17) Kruse. **Landeskirchl. Gemeinschaft.** Dom (Eingang Domshof), 15 Kahrs. **Lemwerder.** 10.00 Kirche (Trauerf.) **Ref. Kirche Blumenthal.** 9½ Kramer, 10½ K. Mittwoch, 14½ Uhr, Adventsfeier der Frauenhilfe. **Ref. Kapelle Farge.** 9¾ K. 10¾ Knjff. **Kath. Kirchendienst. St. Johann** (Langewieren, ht. d. Hauptpost): Hl. M. 7; 8; 9; 10; 11; 16 m. Pr. **St. Marien** (St. Magnusstraße 8): 7.30; 9; 16. **St. Josef** (Alter Heerweg 37: 7; 9; 10.30. 16 And. **St. Elisabeth** (Fleetrade 15 B): 7.30; 10. 16 And. **Herz-Jesu** (Kornstr. 371): 8; 10. 16.30 And. **St. Josephstift** (Schwachh. Heerstr. 54): 6; 7.30; 9.30. 17 And. **Gröpelingen** (Werftstraße 26): 8.30; 10.30.

Veranstaltungen

Die Wittheit zu Bremen. Dienstag, 12. Dez., Prof. Dr. E. Gabbe, Bremen: **„Grundlagen der Krankenernährung"** (4 Vortr.). 16.30 Uhr, Oktogon in d. Glocke, Eing. Sandstr. 10/12. Oeffentl., Eintr. frei. — Mittwoch, 13. Dez.: Prof. Dr. Alfr. Müller, Münster: **„Das Erbe von Byzanz in der politischen u. wirtschaftl. Entwicklung des Ostens".** 16.15 Uhr, kl. Glockensaal. Oefftl. Karten in d. Buchhandl., im Verkehrsverein, Bahnhofsplatz, und an der Abendkasse.

Volksbildungsstätten der Hansestd. Bremen. Sonntag, 10. Dez.: In Gemeinsch. m. „Plattdütsche Vereen Bremen", Dr. Kurd Schulz: **„Wilhelm Busch - der lachende Weise".** 15.30 Uhr im kl. Glockensaal. — Sonnabend, 16. Dez.: Senator a. D. Dr. H. Apelt, Bremen: **„Ueber Goethe und aus seinen Gedichten".** 16 Uhr im kl. Glockensaal. Karten RM. 1,— (Hörer —,50) Buchhandl., Fremdenverkehrsverein, Bahnhofsplatz, Opernhaus u. an d. Kasse. Sonntag, 17. Dez.: Auf vielfachen Wunsch Wiederholung: **„W. A. Mozart — sein Leben und Werk".** Vortrag u. Ausgestaltung Richard Liesche unter Mitw. von den bekannten Solisten. 15.30 Uhr im kl. Glockensaal. Karten RM. 1.50 (Hörer —,75) wie oben.

Goethebund. Montag, 11. Dez., 16¼ Uhr, kl. Glockensaal: **„Friedrich Nietzsche".** Einführung: Prof. H. Knittermeyer. Rezitation: Charl. Asendorf. Karten 1,—, Nichtmitgl. 2,— bei Leuwer, Sögestr. 37-39, u. an der Abendkasse. — Aus techn. Gründen können keine Konzert- u. Vortragsanrechte durchgef. werd. Bereits bezahlte Beträge können am 11. Dez. an der Abendkasse in Empfang genommen werden.

Capitol. Tägl. 6 Uhr, sonntags 3.00 u. 6.00: **„Der weiße Traum".**

Geschäftliche Bekanntmachungen

Friedr. Burhenne. Spirituosen-Verteilung an der Liebfrauenkirche (Blumenmarkt).
Wirtschaftstreuhandbüro A. Gauert Helfer in Steuersachen, Bremen, Osterdeich 13, Tel. 2 45 64.
Bruno Wilcken, Richthofenstr. 50, Haltest. Richthofenstr./Pappelstr.
Jacob Jürgensen, Rückertstr. 18. Spirituosen vorrätig.
Großdruckerei H. M. Hauschild. Aufträge u. Anfrag. erbitte: Kon- [illegible]

Mieterverein Bremen e. V. Dechanatstr. 15 II. Mitgl., die ihre Beiträge für 1944 noch nicht bezahlt haben, werden gebeten, dieses umgehend nachzuholen. Zahlung an die Geschäftsst. od. durch Ueberweisung auf Spar-Giro Kto. 1638 bei der Sparkasse in Bremen. R. 2 87 78; Vorstand 54 55 45.

Chr. Ohlmeyer. Montag u. Dienstag von 9—1 Uhr Verkauf kl. Posten Annzüge, kl. Größ., bei Hedwig, Am Wall 141.

Für Elektroschweißung Dynamos, Umformer, Transformator., Punktschweißmaschin., Elektroden, Zubehör z. Z. ziemlich kurzfristig lieferbar. Anfragen u. El 3182 an Hanex, Hamburg 11.

Ihnen fehlt die Brille? Rezept einschicken an Diplom-Optiker Martin Fuhljahn, Bremen. Sie erhalten die Brille sofort.

A. Weber, Malermeister, Wielandstraße 19, Fernr. 2 46 49.

Erich Sievert, Bremen, Ostertorstr. Nr. 25, Tel. 2 38 86. Nähmaschin.-Reparaturen sämtlicher Systeme.

„Heines Würstchen" am Lager. Abbes & Dietze, Hohenlohestr. 38, Ruf 4 16 85.

Bremer Malz- u. Kornkaffee-Werke Pfeiffer & Co. Kontor Wachmannstraße 131, Ruf 4 24 31.

Heinz Renken, Buchsachverständ. u. Helfer in Steuersachen, Waller Heerstr. 47 I, Privat: Blumenthal, Lange Straße 12.

Teppich Johnssen, Osterstraße 20.

Otto Brix, Kolonialwaren, Feinkost, St.-Pauli-Straße 19/21.

Geo Bekenn, Techn. Großhandlung, Wernigeroder Str. 25, Ruf 4 07 32.

Kaffee Hag Konditorei, Böttcherstr. 5, im Hause St. Petrus, tägl. geöffnet von 10—18 Uhr.

Wilhelm von Dankbahr, Import — Agenturen, Brem.-Aumund, Bertholdstraße 2.

Ferdinand Fischer, Kolonialwaren, Spirituosen, Buntentorsteinweg 88.

Dres. Kück u. Storch, Rechtsanw. u. Notare. Büro Metzer Str. 46 (Linie 4, Richt. Horn), Ruf: Büro und Dr. Kück 4 28 81, Dr. Storch Nr. 4 26 55.

Bibliothek der Hansestadt Bremen, Breitenweg 44/45. Tel. 2 25 01 oder 2 25 91, Apparat 375.

Die Wittheit zu Bremen, Wissenschaftl. Amt der Hansestadt Bremen, Breitenweg 44/45, Fernruf: 2 25 01 oder 2 25 91, Apparat 362.

Schuhhaus Mercedes Eberhard Richter. Verk. Holbeinstr. 5, R. 4 24 75.

Die Sparkasse in Bremen. Wegen Abschlußarbeiten sind unsere Nebenstellen sowie die Zweigstelle Hemelingen am Monntag, dem 11., u. Dienstag, dem 12. Dezbr. 1944, nur von 8 bis 12 Uhr geöffnet u. nachm. geschlossen. Die Hauptst. Am Brill ist durchgehend von 8 bis 17 Uhr geöffnet.

J. H. Jaeger & Eggers. Kontor: Baumwollbörse, Tel. 2 35 51/3. Verkaufsstelle u. Auslieferungslager: Langenstr. 120, Tel. 2 78 36.

August Grecher, Schlachterei, Meyerstraße 84.

Hermann Ostermann, Bäckerei, Vor dem Steintor 42/44.

Verkaufen

Gleichstrom-Motor, 220 Volt, 120,-. Fedelhören 67.
Zugmaschine Ford - Eifel, Tax.-W. Angebote u. P 3440.
Dampfbarkasse, Eisen, zerlegt, 13×3 m, 30 PS, 12 qm, 8 atü, ab [illegible]

Mehrere transportable Toschigaragen, 5×3 m, abz. Ang. W 59 115.

Vermieten

Möbl. Zim. m. Hzg., Bad, Telefon, oh. Bett an Herrn, vord. Schwachhausen. Telefon 4 30 52.
Lagerplatz nebst hohem Bodenraum. Ruf 4 81 02.
Möbl. Zi. m. Hzg. Schmid, Buchtstr. 62 I, ab Domshof, R. 2 77 05.
Einf. möbl. Zim., Sout., Ztrhzg., an ält. allst. Herrn. Nähe Albrecht-Dürer-Straße. Ang. u. L 59 126.
Großes leeres Zim. m. Heizg. an Herrn abzugeben. Ruf 4 01 94.
Zim. u. Küche an allst. ält. Dame in Gröpelingen. Angeb. u. T 2569.
50 qm gr. Werkstattraum m. Kraftanschl. östl. Nähe Brem., 10 Min. von Bahnstation. Ang. M 59 127.

Verloren/Gefunden

Geldbörse m. Inh. 1. 12. Brückenstraße bis Karstadt. Geg. Belohn. abzugeben Mainstr. 32 part.
Handarbeitsbeut., Inh. angef. Pullover, 6. 12. Lübecker b. Bgm.-Smidt-Str. Geg. Bel. Tel. 2 25 01.
Brille m. Futteral zw. Neust.-Güt.-Bhf. u. Huckelriede. Firmenbez.: Max Gerhardt. Abgabe erbeten: Georg Klanke, Kornstraße 131.
D.-Kragenschuh 6. 12. Oslebshauser Hrstr. b. Barenburg 18. Abz. das.
H.-Fahrrad, Ball., Fabr. „Sigurd", auffalld. grau-schw.-weiß gemust., Kennz.: 4 Lampen, 2 Schlösser, 3 Rückl., def. Sattel. Zweckdienl. Ang. erbittet Heinrich, Schwachhauser Heerstr. 33. Hohe Belohn.
Abh. gek. D.-Fahrrad Marke Wanderer-Continental m. Ballonreif., 30. 11. v. d. Außenst. Schwachh. Heerstr. m. 2 Paketen. Inh. Gummimant. m. Achselstück., 5 Büch. usw. Wiederbr. od. Nachw. hohe Belohng. Holzkämper, R. 2 04 41.
2 Wolldecken Neukirch- b. Regensburger Str. 60. Abz. das. Drogerie.
2 Nerzpelze v. Roonstr. b. Polizeipräsidium. Abg. geg. Belohnung Roonstraße 53 bei Meyer.
Schw. Brieftasche 4. 12. m. wertv. Inh. verloren. Abz. geg. Belohn. Dorumstraße 10 Soutr.
Br. Wollkleid, blaues Seidenkleid, schw. Kostümrock und br. Wollschlüpfer Buntentorsteinweg bis Unterkunft Neanderstraße. Gegen Belohnung abz. Yorckstr. 97.
Grau. Kleiderrock m. Reißverschl. v. 1. Zeit wahrsch. Nähe Scharnhorststr. b. Kurfürst.-Allee 41 F I. Abzugeb. gegen Belohn. daselbst.
Handtasche 8. 12. in Warteh. Endstat. 4. Da And. abg. geg. hohe Belohnung Leher Heerstr. 40 I.
Da.-Halbschuh. Geg. Bel. Römer, Arbergen, Verdener Str. 23.
Br. Geldbörse 7. 12. Inh. Erkenn.-Marke, Kontrollm., Telefonzelle Erlenstraße. Flöhr, Oderstr. 58.
Uhr-Anh. m. Monogr. E. Sch. 19. Veges. 5. 12. Wiederbr. gute Bel. Abzug. b. Strohmann, Vegesack, Bismarckstraße 51 (Stadion).
Schlipsnadel, Stein u. Perle, Ehlers, Br.-Vegesack, Bremer Str. 12.
Frühstückstasche m. Inh. gefund. Stüberitz, Bandelstr. 8, Br.-Horn. Gegen Erstattung der Unkosten.

Zugelaufen

Aufgestallt ein fremdes, krankes 1jähriges weißb. Kuhkalb. Thalmann, Brundorf 6.
Zugelaufen 1½j. schwarzb. Quene m. kl. Hörnern u. ca. 7 Mon alt. Georg [illegible]

Vermählungen

Karl-Henry Landroth, Oblt., **Elisabeth Landroth,** geb. Petzerling, Br.-Aumund, 7. 12. 1944.
Gustav Kuhberg, Feldweb., **Anni Kuhberg,** geb. Martens, Bremen-St. Magnus, im Dezember 1944.
Adolf Wittje, Ltn. (V), und Frau **Friedel,** geb. Heuer, Br., 12. 12. 1944, Brinkumer Str. 23.

[illegible]